

daunlots.

**internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs
am maschinen- und heimatmuseum eslohe.**

nr. 7



Draulzen vertält

Neu herausgegeben durch den
Heimatverein für das Drolshagener Land
Bearbeitet von Albert Stahl

2010



Hespecke, Lüdesp., Neuenhr., Schützenbr., Beul, Heimicke, Schreibersh., Brink, Herpel, Kalberschn., Hiltzen-Hanem., Weik., Schn-ohlt, Niec., Stade, Bleche, Schlada, A.d. Dümpel, Scheda, Köbbinghsn., Bühren, Dumicke, Fahremsch., Eichhgn., Rhode, Wegeringsn., Sindschotten, Essingsn., Alpersch., Rannewinkel, Hiltzemert, Wimersohl, Frenkhsn., Siebringsn., Öhringsn., Rosenthal, Feldmannshof, Harnagch, 168, Drolshagen, Wenkhsn., Eichen, E. Mühle, Rüblinghausen, Benolpe, Gipperich, Stupperhof, Wormberg, Berlingsn., Kimicker, Dirkingen, Buchhgn., Fohrt, Polsenhof, Brachtpe, Berlingsn., Dahl, Gelssingen, Iseringh., Brachtpe, Husten, Halbhusten, Brachtpe, Söbmicke, Löh, 497, Gerlinger, Tillkausen, Hillmicke, Willmicke, Büchen, Wendener hütte, Mo, Schw-bruch, Bebbingen, Brün, Binse, Rothemühle, Bigge, Balingen

DRAULZEN VERTÄLLT

TRADIERTE TEXTE
ZUSAMMENGETRAGEN
VON EINEM FREUNDESKREIS ZUM HEIMATFEST
AM 2. UND 3. JULI 1949 IN DROLSHAGEN

NEU HERAUSGEGEBEN DURCH DEN
HEIMATVEREIN FÜR DAS DROLSHAGENER LAND
BEARBEITET VON ALBERT STAHL

Draulzen vertält

Bearbeitet von
Albert Stahl

© 2010 Heimatverein für das Drolshagener Land e.V.

VORWORT ZUR NEUAUFLAGE IM JAHRE 2010

In der 4. Folge der Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe rückte 1949 der Schriftleiter Norbert Scheele auf der Seite 265 eine kurze Notiz ein:

„Draulzen vertällt“—

„Diese hektographierte Schrift erschien zum Heimatfest in Drolshagen am 2. und 3. Juli 1949 und vereint gereimt und ungereimt, hochdeutsch und platt, einen bunten Strauß von Beiträgen aus Geschichte und Volkstum von Drolshagen, von denen einige hier erstmalig veröffentlicht werden“. –

Das besagte Heftchen – auf minderem Papier gedruckt – hat nur in wenigen Archivexemplaren die Zeit von 60 Jahren überstanden. Peter Bürger, Mundartforscher und Betreuer der Internetseite „Sauerlandmundart“, regte an, die Schrift ins Netz zu stellen und sie so Freunden zugänglich zu machen.

Da aber die Texte nicht kopiert oder gescannt werden konnten, habe ich mehrere Seiten abgeschrieben und andere Abhandlungen aus Heften mit besserem Druck übernommen. Die plattdeutschen Texte wurden in der früheren Schreibweise belassen. Tippfehler wurden berichtigt; weitere haben sich vielleicht eingeschlichen, was ich zu entschuldigen bitte.

Die neuen Möglichkeiten der Verbreitung dieser Texte im Internet werden hier genutzt, weil sie geringe Kosten verursachen und von interessierten Heimatfreunden leicht aufgesucht werden können.

So schickt der Heimatverein Drolshagen diese Geschichten erneut auf die Reise. Auch der Bearbeiter wünscht reiches Lesevergnügen,

Albert Stahl

Liebe Drolshagener!

Dieses Schriftchen soll Euch als Andenken an den Heimattag 1949 nach Hause begleiten. Fleißige Heimatfreunde haben einige Bilder und Beiträge aus Drolshagens Gegenwart und Vergangenheit zusammengetragen. Vieles davon trägt altvertraute Züge. Wir hatten nicht die Zeit, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und großem Aufwand zu arbeiten, zu sammeln und zu sichten. So wie es uns auf den Tisch flog, wie wir es selbst aus unserer eigenen Gedächtnisschatulle herauskramen und aus mündlichen Überlieferungen heranschaffen konnten, haben wir es aneinandergereiht. Wir glauben dennoch, dass Ihr Eure Freude daran haben werdet. Vieles, das ist sicher, hätte schon längst mal wieder zusammengestellt und abgedruckt werden sollen, oder es wäre einmal im Wirbel der Zeit untergegangen.

Leider fehlte es außer an Zeit auch an Geld, das Heftchen mit wertvollerem Inhalt anzufüllen und in einem dauerhafteren, schmuckeren Gewande ins Land zu schicken.

Betrachtet es deshalb – unserer armen Zeit angepasst – als schlichtes, bescheidenes Vademekum dieses Tages.

Wenn es Euch gefällt, bewahrt es Euch und Euren Kindern auf. Wir sind zufrieden, wenn wir Euren Heimatstolz, der so verschlossen und dennoch wüchtig in Euren sturen sauerländischen Köpfen lebt, ein wenig geweckt und gestärkt haben. Nichts wäre uns liebere als die Feststellung, dass diese kleine Sammlung mitgeholfen hat, unser altes Volksgut, unsere Sitten und Bräuche, unsere Drolshagener Mundart und Eigenart zu erhalten, die ein Ausdruck heimatlicher Liebe und ein Beweis für unsere enge Verwurzelung mit dem Boden sind, auf dem unsere Wiege gestanden hat.

Frühgeschichte von Drolshagen

Die Besiedlung des Drolshagener Landes bestand ursprünglich aus weitverstreut liegenden Bauernhöfen. Der Ort Drolshagen selbst soll zur Zeit der Ottonen (um 900) entstanden sein. Ein Ritter namens Drogilo soll hier einen mit Hecken umfriedeten Sitz angelegt haben, aus dem der Name „Drogileshagen“, „Droilshagen“, „Drolshagen“ entstanden sein soll. Ritter Drogilo ist der Stammvater des Geschlechtes derer von Drolshagen.

Das heutige Drolshagen, das frühere Gericht Drolshagen, bildete mit den Gerichten Olpe und Wenden bis 1816 das Justizamt Olpe. Stammesgeschichtlich gehörte unsere Gegend als Teilstück des kurkölnischen Sauerlandes zum Heerbann der sächsischen Herzöge. Als der Mächtigste der Sachsen, Heinrich der Löwe, bei Kaiser Barbarossa in Ungnade fiel, kam der westliche Teil seines Besitzes an den Erzbischof und Kurfürsten von Köln, das war etwa um 1180. Aus dem kurkölnischen Sauerlande entwickelte sich später das Herzogtum Westfalen. Die Kölner Kirchenfürsten waren unsere Herren bis 1803 (Reichsdeputationshauptschluß). Erzbischof Ruprecht von Bayern hat auf Sonntag Reminiscere des Jahres 1477 die frühere Freiheit Drolshagen zur Stadt erhoben.

In kirchlicher Hinsicht sind die Verbindungen unserer Heimat mit Köln noch viel älter. Im angrenzenden Dekanat Siegburg bestand schon um 700 blühendes kirchliches Leben. Dass Köln auch bei der Einführung des Christentums in unserer Heimat Pate gestanden hat, bezeugt auch der Kirchenpatron St. Clemens. In Köln war dem hl. Papst und Märtyrer Clemens, dem dritten Nachfolger Petri eine Kirche geweiht und an manchen Orten Westfalens hat man damals die Kirche nach diesem Vorbild ebenfalls dem Schutz des hl. Clemens unterstellt. Man hat sich unter der kurfürstlichen und erzbischöflichen Hut von Köln ziemlich wohl gefühlt. Das beweisen noch die vielen rheinischen Kirchenlieder, die vor 100 Jahren die Liturgie der Kirche beherrschten. Als vor etwa 90 Jahren der „Herold“ als Gesangbuch eingeführt werden sollte, kam es in Drolshagen zu einem regelrechten Gesangbuchstreit.

Die Bevölkerung Drolshagens unter Führung des Kirchenchores wollte unter keinen Umständen vom alten Herkommen ablassen und brachte es in Paderborn soweit, dass man den Drolshagenern den weiteren Gebrauch der rheinischen Lieder erlaubte. Das Alter der Kirche ist strittig. Wir wissen sicher, dass unter Anno II. (1056-1076) eine Kirche in Drolshagen erwähnt wird (nach Gelens), ob sie zu dieser Zeit gebaut wurde oder schon bestand, ist zweifelhaft.

Jedenfalls zählt sie zu den ältesten Kirchenbauten des Kreises Olpe, wenn sie nicht sogar die älteste Kirche ist. Das älteste Teilstück der Kirche ist der Chor, darin stehen noch vier Säulen von einer alten römischen Wasserleitung aus dem linksrheinischen Gebiet. So wie wir heute den Bau vor uns sehen, entstand er ungefähr um 1200-1250. Der Turmhelm mit den vier kleinen Ecktürmchen wurde unter Pastor Fischer im Jahre 1874 gebaut.

Das Geschlecht derer von Drolshagen

Arndt von Drolshagen, Deutschordensritter in Livland, hat darüber berichtet:

„Unsere Vorfahren saßen einst im Sauerlande, Frau und Tochter eines unserer Ahnen, welcher in Drolshagen sehr begütert war, stiftete das Cisterzienserkloster dortselbst. Ein anderer Vorfahre saß auf der Burg Walddenburg. Dessen Sohn Bernd stand bei dem Landgrafen von Hessen im Dienst, später beim Bischof in Münster. Vier Söhne hatte Berndt: Heinrich, Eberhard, Dietrich und Arnold; neben einer Tochter Rosa. Heinrich von Drolshagen bekam alle Güter im Sauerlande. Er verlebte seine letzten Lebensstage auf einem Burglehen bei Olpe.

Arnold von Drolshagen geriet bei einer Fehde in Gefangenschaft und mußte als Lösegeld fast alle Besitztümer verkaufen. Völlig verarmt zog er mit einigen Knechten und Pferden nach Livland und trat dort als Deutschordensritter in den Dienst des Bischofs von Dorpat. Noch um 1600 wird ein Detlev von Drolshagen hier oben nachgewiesen. Ein Sohn von ihm war ein Held in einem Stechen, ein Freund des Humpen und des Würfelspiels. Später, als sein Schwiegervater von Thymon seine alten Güter wieder eingelöst hatte, kehrte Arnold nach dem Sauerlande zurück. Das Geschlecht derer von Drolshagen war also ehemals eine sehr begüterte Ministerialenfamilie.

Um 1200 und später übten die Herren von Drolshagen das Amt eines Kirchenvogtes von St. Clemens in Drolshagen aus. Genannt ist in einer Urkunde der Vogt Arnoldus, wahrscheinlich der, von dem vorhin die Rede war.

Als Wappen führten die Herren von Drolshagen drei rechts absteigende silberne Wecken in einem blaugewellt eingefassten Schilde. Der Name Drolshagen ist als Familienname bis auf den heutigen Tag in zahlreichen Zweigen im Münsterlande und im Hessischen erhalten geblieben.

Professor Josef Börsch, Dr. phil. Gymnasialprofessor

In unserer Heimatschrift können wir einen Mann nicht übergehen: Josef Börsch. Er ist uns Drolshagenern bekannt geworden durch sein Heftchen „Mien Draulzen“, das Pfarrer Wälter den Soldaten ins Feld geschickt hatte. Viele Beiträge von ihm haben wir in dieser Schrift aufgeführt. Einiges ist auch seinem Nachlaß entnommen, das uns Herr Hermann Willecke freundlicher Weise zur Verfügung stellte. Seine Sprache wird wahrscheinlich heute nicht immer als das reine unverfälschte „Dräulzer Platt“ angesprochen. Es macht aber nichts, denn sein großes Verdienst liegt hauptsächlich darin, dass er als erster seit 1800 unsere plattdeutsche Mundart, die an Offenheit und Derbheit ihresgleichen sucht, in zahllosen Schriften erhalten hat. Der unerschöpfliche Reichtum etlicher Sagen und Anekdoten blieb so der Nachwelt erhalten.

Ferner hat er mit der gedruckten Herausgabe der „Chron. Drolsh.“ von Fincke die letzten Überreste uralter Heimatgeschichte gerettet. In den „Heimatblättern“ ist im Laufe der Zeit viel von ihm erschienen. Hier hat er auch eine bessere Würdigung gefunden. Geboren 1861 in Drolshagen, verschied er in Wiesbaden im Jahre 1940.

„Das Clemens-Lied“

Sei begrüßet von uns Allen,
Clemens, liebster Vater wert,
wir zu deinen Füßen fallen,
sei allzeit von uns geehrt,
Weil die Alten dich erwählet,
unser Schutz und Schirm zu sein,
drum sich treulich dir befehlet,
Stadt und Kirchspiel, Pfarrgemein.

Man sehr wohl dich Clemens
nennt,
welcher Name „gütig“ heißt,
Dies du auch hast wohl erkennet
bei den Christen allermeist.
Die da in dem Elend waren,
an der Arbeit, ohne Frist,
haben in der Tat erfahren,
dass du wahrhaft gütig bist.

Denn, die du im Elend funden,
hast an Leib' und Seel' getröst,
starben schier vor Durst, für Sün-
den,
du, ihr Vater, sie erlöst.
Zum Gebet dich gleich begeben,
das Lamm Gottes fand sich ein,
zeigte mit dem Fuß daneben,
wo das Wasser sollte sein.

Deine Liebe zu den Seelen
trieb dich immer, immer fort,
bis Trajanus tat befehlen,
dich zu holen von dem Ort.
Der dich ließe gar ertränken,
mit dem Anker in dem Meer,
dies die Christen täte kränken
und betrüben allzusehr.

Taten dich am Meer bedauern,
gleich dasselbe teilte sich,
standen wie zwei dicke Mauern,
daß die Christen fanden dich.
Wo deinem Leib gebaut aus Stei-
nen
von den Engeln war ein Haus,
da hatte gleich ein End ihr Weinen,
nahmen dich mit Freuden draus.

Weil wir auch nun deine Kinder,
Vater Clemens, hör uns doch,
bitte für uns arme Sünder,
hier in diesem Elend doch,
die wir schiffen in den Wellen
dieser Welt Gefährlichkeit.
Unser Schiffpatron dich stelle
mit dem Anker uns zur Seit'.

In der Dürr' erbitt uns Regen,
in der Nässe Sonnenschein,
unsern Früchten bring den Segen,
Hagel, Donner, halte ein.
Sollte uns, wie schon geschehen
zwar an deinem lieben Tag,
Gott durch Feuersbrunst ansehen,
Vater, wende ab die Plag'.

Wollst für All' bei Gott erwerben
deiner Kinder Seelenheil.
Wenn wir kommen zu dem Ster-
ben,
dann zu uns, o Clemens, eil!
Zum Lamm Gottes führ uns dro-
ben,/so es dir gezeiget sich,
daß wir Gott dort mögen loben,
mit dir leben ewiglich.

Der Hl.Clemens I. war, als 3. Nachfolger Petri, Papst von 93-101. Er wurde von Paulus vom Judentum zum Christentum bekehrt. Der römische Kaiser Trajanus schickte ihn in die Verbannung nach der Halbinsel Krim. Er wurde dort mit einem Anker ins Meer versenkt. Die kath. Kirche zählt ihn zu den apostolischen Vätern. Dass man ihn als einen der ältesten Päpste und Heiligen zum Kirchenpatron erwählte, deutet schon auf das hohe Alter der Kirche hin. Die Feuersbrunst, die in der 7. Strophe erwähnt wird, hat tatsächlich am 23. Nov. 1734 in Drolshagen 12 Gebäude mit Einschluß der Unterten Pforteingeäschert. In dieser Nacht soll es so kalt gewesen sein, dass das Wasser am Eimer beim Löschen gefroren ist. Den Anker, das Symbol seines Martyriums, übernahm die Stadt Drolshagen in ihr Wappen.

Osterhymne des alten Cisterzienser-Klosters Drolshagen

Salve festa dies!
Toto venerabilis aevo.
Qua deus infernum
vicit et astra tenet.

Ecce renascenti!
Testatur gratia mundi
Omnia cum Domino
Dona redisse suo
Qua deus infernum
Vicit et astra tenet.

Namque triumphanti!
Post trista tartara
Christo undique
Fronde nemus
Granina flora favent
Salve festa dies.. etc.

Dieser Osterhymnus wird heute noch während der Osterprozession in Höhe des Pfarrgartens angestimmt und vom Kirchenchor weitergesungen. Alle Bemühungen, diesen Osterhymnus wegfällen zu lassen, scheiterten an der konservativen Haltung des Kirchenchores.

Festlicher Tag, sei begrüßt!
Gefeiert in jeder Epoche,
Da der Gottmensch die Hölle besiegt
Und den Himmel erringt.

Sieh, wie freundlich selbst
Die Natur sich wieder bekleidet!
Ja, mit Christo, dem Herrn
Kehrt jede Gabe zurück,
Da der Gottmensch die Hölle besiegt
Und den Himmel erringt.

Denn da Christus ersteht!
Nach den grausigen Qualen des
Todes
Pranget ihm mit Laub der Hain,
Mit Blumen die Flur.
Da der Gottmensch die Hölle besiegt
Und den Himmel erringt.

Kirchen und Kapellen im Amte Drolshagen...

St. Clemens-Pfarrkirche
erbaut angeblich unter Anno II.
um 1072

Kirche in Schreibershof
Patron: St. Laurentius
erbaut: 1706 – 1869 – 1932

Kirche in Bleche
Patron: St. Josef
erbaut: 1880

Kirche in Iseringhausen
Patron: St. Antonius
erbaut: 1702 [neu 1908]

Kapelle in Benolpe
Patron: Hl. Theresia v. Kinde Je-
su
erbaut: 1930-1931

Kapelle in Berlinghausen
Patron: B.M.V. de monte Carmel
(Skapulier)
erbaut: 1864 – 1935

Kapelle in Brachtpe
Patron: Hl. Agatha
erbaut: 1694

Kapelle in Essinghausen
Patron: Mater dolorosa
erbaut: 1887

Kapelle in Frenkhausen
Patron: Hl. Franziskus
erbaut: 1769 – 1894-97

Kapelle in Germinghausen
Patron: Hl. Engelbert
erbaut: 1947-1949

Kapelle in Dumicke
Patron: Hl. Elisabeth
erbaut: 1935

Kapelle in Hützemert
Patron: Mariä Geburt
erbaut: 1863

Kapelle in Husten
Patron: Herz Jesu
erbaut: 1878

Kapelle in Sendschotten
Patron: Hl. Michael
erbaut: 1684 – 1873

Kapelle in Wegeringhausen
Patron: Hl. Aloysius
erbaut: 1892

Kapelle in Wenkhausen
Patron: Rosenkranzkönigin
erbaut: 1775 – 1907

Das Drolshagener

Hochzeitslied

v. Bürgermeister

Ambrosius Stachelscheid

(Ende des 18. Jahrhunderts)

1. Hiarmen ha en propper Deren,
Dei wull hei van Hiarten geren
Brenge in den Ehestand,
E hei stuurw noch vüür der Hand.

La la, valdera, valderi, jucheiras-
sa.

Wiederholung: Brenge *u.s.w.*

2. Vialtens Stoffel ha en Jungen,
Dei siik ha an't Wicht gebungen.
Do dei Vaer dat geren soh,
Wor ok flucks de Hochtids do.

3. Viggolinen un Klonetten,
Pipen, Deckeln un Trompetten
Spiilten op den Stroten ut:
„Hiarmens Deren is jetz Brut.“

4. Amme Marren ümm' halwer
achte
Gung hei no 'm Pastoer un sag-
gte:
„Härr Pastoer, geswind herut,
Ik si hi miit miner Brut.“

5. Hurtig komen Männer, Wiwer,
Miade, Jungen, Suedriwer,
Knechte ut dem Ossenstall,
As geschog en Flintenknall.

6. Dann sohn sei dei Hochtids-
gäste
Utgeziert op't allerbeste
Ut der Kiarke heme gon,
Wo sei oft gefangen ston.

7. Kum han sei siik dial gesiaten
Un en Fräustück opgefriaten,
As de Brut den ersten Danz
Dä miit Stoffels Brauer Franz.

8. Üüwer't Danzen ingeslum-
mert,
Dann gesuapen ha dei Dummert,
Trot hei iar en Tew' entwe
In der esten Minnewe [*Menuet*].

9. Do gofft' iat en grot Getümmel
Üüwer diisen gruawen Lümmel,
Smiiten diisem armen Tropp
Fuuselsgliaser an den Kopp.

10. Hän siik nit dei junge Wichter
Ogewuarpen hi tem Richter,
O, so wör dei plumpe Triit
Afbetalt miit man'gem Smit.

11. Wat de Männer nit kunnt
richten
Kunnt so Wichter plötzlik slich-
ten.
Miit ses Woren, eenem Gier
[*Schrei*]
Stallten sei den Frian hiar.

12. Musik fung wier an te klingen,
Un dei Gäste dull te springen,
Bit dei Lust tem Danz afnom
Un dei Middags Moltid kom.

13. Wulwig worte dau gesmuset,
Man'gen Bit vüürafgemuset,
Dann dei Diß wor wiatterig fett
Un tem Sluackern tauberett.

14. Hört, iik well auk kuart vertellen,
Wat dei Brut ha loten stellen:
Van em Kalwe, drei Dage alt,
Wor dei Suppe taugestallt.

15. Tufeln komen, kuart gestoten
An en Pliadderik, dat sei floten,
Schinken worte bigelaggt
Un dei Smus so opgedraggt.

16. Buutter un Mial, brun gekreiselt,
Miilk un Eier an Schum gegeiselt,
Ha sei loten in sei daun,
Vüür de Herrschaft noch en Haun.

17. Statt Ragu kom Kalwerkröse,
Statt der Brons drei ole Göse,
Un vüür dat sluackerige Konfekt
Worte Risbri opgedeckt.

18. As nu hitau felt'et Drinken,
Sprok dei Brut miit sluen Winken
Tau der gauen Mad: „Go, füll

Kräuse an miit Balver Lüll.“
[*Bier aus Balve*]

19. As dei Mad den Drank nu brachte,
Swind stung Dierik op un saggte:
„Wei etz nit siit: Hoch dei Brut,
Dei sall flein ter Düare rut.

20. Ok wellt vi diit Glas utleren
Unsem Brüdigam te Eren.
He, de Gliaser vüür den Kopp,
Hei sall liawen, supet drop.“

21. In schaluen Neckerriggen
Feil Hans Jakob üüwer't Friggen,
Do düür fung dei Gruawian
Lümmelig te schänden an.

22. As hei nu findhiammelig schandte
Un in folem Gifte brannte,
Hog Jost ian, dei Duunerslot,
Dat hei op dem Äse sot.

23. Hiarmen miit dem besten Willen
Kom in Guuddem sei te stillen,
Sin Mul sprok wat gruaws en Word,
Placks kreg hei wat op dat Or.

24. Gift entflamnte nu den Hiarmen,
Hei verduwwelte den Liarmen,
Ritend schmiite sine Hand
Man'gen stulpernd vüür de Wand.

25. Welternd reip hei sinen Fründen,
Of sei ian hi nit verstünden?
„Brauer jo, bi jedem Stot
Sullt sei krin de Swerenot!“

26. Nu fung alles an te packen,
Dorop rechts und links te snacken,
Enige troten Äser wund,
Andre fiarweten Snuten bunt.

27. Stoffel Vialten miit siem Jungen
Kom nu under sei gesprungen,
Un fung as en Buersmann
So op ens te raupen an:

28. „I verdammten Düwelspäckle,
Wat iis dat vüür en Gesnäckle,
Kunn i dann nit stille sin,
Schiamment auk tem Äse rin!“

29. No diam kräftigen Geschändle
Kreg dei Strit nu wier sin Ende
Un op't frisse sopen sei,
O, noch beistiger as Vei.

30. Ut iis iat, wier ingeschenkt!
Jeder dann sin Wicht gedränkent!
He, de Gliaser an den Mund,
Drop gesuapen, wat i kunnt.

31. As sei nu recht beistig sopen,
Kom noch jeder Gast gelopen.
Zucker smeten sei in't Glas,
Dann sop alles, wat do was.

32. Nu fung an dei rechte Tummel,
Um dei muntre Hochtidsrummel
Gung so wiag bi Danz und Spiil.
Bit de Gäste han te viil.

33. Wat nu Fuusel däut vüür Kuren,
Wann besuapen sit dei Buren,
Dä hei endlik hi, hei stret,
Slaug un kotzete un schet.

34. Dierk sperte op den Raken,
Ümme en Hochtidskalw te maken,
Ower echten buust et luas,
In de Butze feil dei Duaß.

35. Alles hänt se utgedrunken,
Bit se ungeren Diß gesunken.
Brüdigam blos de Lampen ut,
Krup in't Bedde miit diner Brud!

Wir haben uns bei diesem „Hochtiedsleid“ an die Drucklegung von J. Börsch gehalten, der die einzige handschriftliche Aufzeichnung zugrunde liegt. Diese befand sich im Besitz des Herrn Rudolf Alterauge. Sie wurde etwa in den 50-er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit verworrener Rechtschreibung flüchtig niedergeschrieben. Es fehlten zwei Strophen.

Dräulzer Pulterabendleid

(Verfasser unbekannt)

1. Miaken kumm es an dat Fins-
tern,
un kiek es mol dorut,
wi wellt es mol vam Friggen kü-
ren:

Du bis miene Brut.

Dat Miaken kom nu an dat Fins-
tern

un käik es dorut :

»Dann muss de es de Leiere
guallen,
holl ower diene Schnut ! «

2. As hei nu do uawen wor,
do gung et lustig tau,
hei wull fort in't Bedde krupen,
toug ut siene Schauh.
Un as dei Ölsche dat vernuam-
men,
nohm sei dian Besselstiel:
»Auk soll doch dei Döiwel gual-
len,
auk verfluchte Lüie!«

3. Dei Junge, dei nohm de Flucht.
Hei sprunk diam Finstern rut,
un bläiw mit diar Butze
[amme Tappen hangen,
dat soug putzig ut! –
As hei nu do ungen wor,
reip hei diam Miaken tau:
»Schmitt es mine Butze raffer
un ouk miene Schauh !«

4. Dat Miaken schmät dei Prütte-
len raff,
dei Junge, dei toug se ahn.
Dat Himmmed käik iamme hingen
un vüren ruter
as en Butzenmann.
Drümme muchte hei sik schiäm-
men,
doch kunn hei ouk vertiällen,
wei friggen well, dau et bie Dage,
süss gielt et wane Knäll.

Dies Lied wird noch heute in
Drolshagen an den Polterabenden
gesungen

Heimatfeste in Drolshagen und Umgebung

Drolshagen: Tierschaufest
Belmicke
Benolpe: Annendag un Schützenfest
Berlinghausen: Schützenfest
Bleche: St. Josefstag und Schützenfest
Bühren: Gänsereiten
Essinghausen
Sendschotten
Hützemert: Sendschotter „Ümmegang“
Wegeringhausen
Germinghausen: Schützenfest
Iseringhausen: Umgang und Schützenfest
Frenkhausen: Patronatsfest und Schützenfest

Im Jahre 1477, auf Sonntag Reminiscere, hat der Erzbischof und Kurfürst Ruprecht von Bayern Drolshagen zur Stadt erhoben und sie mit denselben Rechten ausgestattet wie Olpe und Attendorn. Die Drolshagener hatten einmal vor, die Stadt auf dem Buscheid zu bauen, hatten sogar dort schon angefangen. Man ließ aber davon ab, weil es an Wasser mangelte. Mit den Stadtrechten waren auch die Rechte verbunden, sich zu befestigen. Man kann also annehmen, dass zu dieser Zeit die Stadtmauer gezogen wurde, von der man noch als Überrest das Stück vom Pastoratspfortchen bis zum Schulgarten heute noch erkennen kann. Damals, so heißt es in der Chronica Drolshagensis, zogen die Leute von Herrnscheid und Steupingen in die Stadt, also mussten dort Behausungen gestanden haben. Eine Figur der Stadtmauer, die hl. Barbara, ist im Besitz der Familie Dransfeld.

Die Glocken von Drolshagen

Die uralte St. Clemenskirche in Drolshagen, fast 1000 Jahre alt, hat ein wunderbares Geläut erhalten, würdig den wuchtig aufstrebenden Massen des alten Wehrturmes. In der Glockengiesserei des Bochumer Vereins bekamen die Glocken vorwiegend ihre Gestalt, Gewicht und Stimme.
Die 1. Glocke „Christus König“ wiegt 7500 kg, gibt den Ton „g“
die 2. Glocke „St. Antonius“ wiegt 5000 kg, gibt den Ton „b“
die 3. Glocke „Hosianna“ wiegt 2500 kg, gibt den Ton „a“
die 4. Glocke „St. Clemens“ wiegt 2000 kg, gibt den Ton „es“

die 5. Glocke „St. Josef“ wiegt 1200 kg, gibt den Ton „f“
die 6. Glocke „St. Marien“ wiegt 1100 kg, gibt den Ton „g“.
Die Tonverbindung gibt außerordentlichen Wohlklang.

Am Abend des 15. Nov. 1948 wurden die neuen Glocken (St. Clemens und Hosianna waren im Turm schon heimisch) eingeholt. Am 16. Nov. 1948 war die Glockenweihe. Der großen Tonnenlast entsprechend, wurde ein neuer Glockenstuhl aus Eisenbeton ausgeführt, eine glückliche Lösung in der Konstruktion. Ein Meister der Statik hat in seinen Berechnungen nichts ausgelassen, um Festigkeit und Sicherheit zu gewährleisten.

Der großzügigen Hand des Stifters der Christus-König-Glocke ist es in erster Linie zu verdanken, dass das Werk trotz bergerhoher Schwierigkeiten in sehr kurzer Zeit gelungen ist.

Erwähnenswert wäre vielleicht die leichte äußerliche Veränderung des Turmes, indem an der Ostseite eine neue Schalluke gebrochen wurde und der alte Geselle in Höhe des Glockenstuhles einen Eisenreif zeigt. Die alten Bilder des Kirchturmes wiesen diese Dinge nicht auf.

Heinrich Bone

Ein bedeutender Pädagoge und Poet aus Drolshagen

Wir wollen diesem verdienten Manne ein bescheidenes Plätzchen in unserer Heimatschrift gönnen. Er hat ein Recht darauf. Wir wollen ihm danken, nicht nur, weil er durch seine pädagogische und sonstige literarische Tätigkeit einen bedeutenden Platz in der Galerie großer deutscher Männer einnimmt, sondern weil er zeitlebens ein Freund unserer Heimat geblieben war, ein „Dräulzer“ und urechter Sauerländer.

Am 25. Sept. 1813 wurde er in Drolshagen geboren. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts war die Familie Bone, die aus Much stammte, in Drolshagen ansässig. Man versteht deshalb auch, dass sich in ihm in glücklicher Weise der Frohsinn und die leichte Heiterkeit eines Rheinländers mit der Bedächtigkeit und Ausdauer eines Sauerländers verbanden.

Sein Studienweg führte ihn über Attendorn, Arnsberg und Recklinghausen. Er bestand die Reifeprüfung glänzend. Es folgten 3 Studienjahre in Bonn. Seine Ferien – wie konnte es auch anders sein – verlebte er in Drolshagen, die Reise hierher machte er stets zu Fuß, in seiner Begleitung befand sich oft der spätere Pfarrer Gördes. 1835 legte er in Bonn mit Auszeichnung die Prüfung für das höhere Lehramt ab. Als Lehrer wirkte er in Düsseldorf, Köln, Bedburg.

Ostern 1856 wird er als Direktor nach Reklinghausen berufen. Durch Bischof Emanuel Ketteler wird er ein Jahr später an das erste Gymnasium in Mainz geholt.

Leider muß er als gerader und unbeugsamer Katholik in den aufflammenden Kulturkämpfen der 70er-Jahre den Abschied nehmen. Viel Pech in der Familie kommt hinzu. Nach seiner Pensionierung siedelt er nach Wiesbaden über und kehrt erst kurz vor seinem Tode nach Mainz zurück, um hier an der Seite seiner Gattin begraben zu werden. Im Frühjahr des Jahres 1893, am 10. Juni, holt ihn der Herr nach langem Siechtum heim. Seine Schüler und Freunde setzten ihm ein schönes Denkmal.

Reich ist sein Schaffen

Mit seiner poetischen Ader greift er alle Begebenheiten, die der Alltag ihm beschert, auf, bringt sie in Verse und schreibt sie auf, um sie seinen Freunden vorzulesen. Besonders weh tat ihm der furchtbare Brand von Drolshagen, den er mannigfach besungen hat, in tröstlicher, satirischer und ermunternder Form. (Siehe: die Lieder und Gedichte: „Herr Prior, wo ist das Felsenbier?“, „In der Höhe steht ein Klosterhaus“ etc.)

1838 erschienen seine „Gedichte“

1839 folgt ein Bändchen „Legenden.“

Die Widmung lautet:

Verbrannt ist unser liebes Haus,
wir gehen nicht mehr ein und aus,
wo ihr mich einst getragen.

Doch dass ich auch im neuen Haus
so sein will wie im alten Haus,
soll euch dies Büchlein sagen!

1845 veröffentlichte er „Veilchensamen - Neue Lieder für Kinder.“

1840 war bereits der erste Teil seines bedeutendsten und bekanntesten Werkes: „Deutsches Lesebuch“ erschienen, Ausgabe für die unteren Klassen. Er stellte damit alles bisher dagewesene in den Schatten. 80 Auflagen erlebte dieses Buch, meist über 3000 Exemplare pro Ausgabe.

1853 folgte dazu der zweite Teil für die oberen Klassen. Davon kamen auf den Markt: 13 Auflagen mit je 2000 Exemplaren.

In diesem Lesebuch, vor allem im I. Teil, beziehen sich so viele Beschreibungen auf Drolshagen, dass man sie wenigstens zum Teil erwähnen muss: „Die Lage eines Landstädtchens“, „Der Pflaumenbaum“, „Der ehrwürdige Baum“ (Linde neben der Kirche in Drolshagen), „Der Teich“, „Der Fußpfad“ etc.

Der „Deutsche Hausschatz“ schreibt: „... Er war ein ganz hervorragender Schulmann. Selbst voll Begeisterung für alles Schöne, Gute und Wahre, Meister der Sprache und des Vortrages, ein geborener und durch und durch gebildeter Pädagoge, wusste er auch seinen Schülern den Funken edler Begeisterung zu wecken. ...“

1847 erscheint „Cantate“ ein Kath. Gesangbuch, Gebet- und Andachtsbuch. Daraus entnimmt er kleinere Ausgaben durch die „Kleine Cantate“ und „Orate“.

1856 schließen sich die „Sonette“ an, 153 Gedichte in drei Abteilungen: Natur und Leben, Zeitgedichte, Religiöse Sonette.

1857 schenkt er der studierenden Jugend sein kleines Liederbuch: „Gaudemus igitur“ mit 100 erlesenen Liedern.

1860 werden die „Dichterperlen“ gedruckt, eine Auswahl des Guten und Schönen aus deutschen Dichtern seit Haller.

1863 schreibt er nach dem Studium der Kirchenväter sein „Buch der Altväter“,

1864 noch „Das Schiff des Heils von Geiler von Kaiserberg“,

1881 wird sein Vortrag, den er in Aachen gehalten hat, in dem Schriftchen „Te deum“ gedruckt.

Es war das letzte.

Seine Leiche ruht auf dem Aureus-Friedhofe in Mainz, neben seiner Gattin und Tochter. Sein „goldenes“ Herz hat auf „goldenem Friedhof“ ewige Ruhstatt gefunden.

Lieber Drolshagener, wenn Du nach Mainz kommst, versäume nicht, Heinrich Bone zu besuchen. Schicke ihm ein Vaterunser nach, es soll ein kleiner Dankesgruß aus seiner Heimat sein, der er so viele seiner Lieder gesungen, es soll ein stiller Händedruck sein, der ihm die Versicherung seines guten Andenkens im lieben, guten alten Drolshagen gibt.

Eltern

von Heinrich Bone

Noch kann ich Vater, kann ich Mutter sagen,
kann „liebste Eltern“ noch in Briefen schreiben,
hab Heimat noch und heimatliches Bleiben,
und wird ersehnt mit mütterlichen Klagen.

Es fühlt das Herz sich kindlich noch getragen
von Mutterlieb, und all mein Tun und Treiben
und Lust und Leid, mein Streben und mein Sträuben. –
ich muß den Vater drob und muß die Mutter fragen.

Und weil du mir, du ewiger Vater droben,
dies Kindesglück so lang erhältst auf Erden,
so laß auch nie mich selbst unkindlich werden.

Laß mich's erfüllen, gern will ich's geloben,
den Vater so, die Mutter so zu ehren,
als ob sie noch mein ein und alles wären.

Mien Drauzen

Franziska Schneider-Drolshagen

Nix geht mie üewwer mien Drauzen
In der grouten, grouten Welt!
Wou künn et mie biatter jefallen,
Asset mie in Drauzen gefällt!
In Drauzen, wou iek jebuaren
Un wou iek woerte grout,
Un wou iek nu huape te liawen
Bit an mienen sälligen Dout.
Fiür mien Liawen gären iek denke
An dai glückliche Kingertiet,
An dai suarrelousen Stunden –
Dai lient terüge sou wiet.
Iek seih op der Schaulbank miek sitten,
Studeieren et Einmolein
Un dön Lehrer dön Reitstock ouk schwingen
In all unse Dürenein.
Iek seih miek Schliehen föieren
An mannigem Biärreshang

Un op me Miüllendieke
 Op Schlittschauh'n stundenlang.
 Iek seih miek Ballschlohn un Knippen
 Un springen üewwer Stock un Stein
 Un manchmol ouk heime hinken
 Miet em grouten Luak imme Bein.
 Im Suemmer, dann wahr't iek met Sehnsucht
 Op de herrliche Wolpertentiet.
 Miet Küarwikien un miet Aemmertier
 Leipent wie stundenwiet.
 Un gung et dann owends no häime,
 wor et Härte vull Fröhlichkeit,
 Un dann sungent wie, dat et schallte,
 Et Dräulzer Wolpertenleid.
 Un kohm im Monat September
 Et Fest Mariä Geburt,
 Dann wußtent wie kleinen Miaker,
 Der Keren is riep in diar Nuet.
 En Tässeltien odder en Säckeltien
 ha de Mudder luther paroot.
 Häim brachtent wie Drüiste van Nüeten,
 Dat wor doch manchmol en Stoot.
 Dei Tied liet wiet terügge,
 Doch et bleiw Erinnerung.
 Dei häwwe iek luther gepfläget,
 Dei heil mien Härte sou jung.
 Un wann dei Dräulzer Kinger
 Ümme miek versammelt sind,
 Vergiate iek Läid un Suarren
 Un wöre sou gären en Kind.
 Un vertälle den leiwen Kleinen,
 Dei huarkent mit spitzem Uahr,
 wou et in Draulzen noch taugunk,
 As iek en klein Miaken wor.
 Dann miarkent se alle tehoupe,
 Dat Draulzen mie leiw is un wärt.
 Dat iek nu in diar Frümmede
 Mien Draulzen sou manechnol entbährt.

Et Fiafüür
(Prof. J. Börsch)

Dei arme Schnider Meck ut Draulzen ha sin Lebdesdag nix anderes asede sure Arwet gakannt un doch wor hei nit hopeshögger gekummen, will dat sine Fraue iam alles verplemperte. Dobi wor se noch gruaw un schannte Dag un Nacht. Nu stuarw hei un kom an de Himmelsdüare. Ganz sachte kloppete hei an. „Wie is do?“ reip Petrus. – „Iek sie et, dei Schnider Meck ut Draulzen.“

Petrus kniwwelte en winnig mit sinem Ouge, ass hei dian Namen Draulzen hoerte. „Ut Draulzen bis de?“ – „Jo, Häre!“ – „Sou, sou, ut Draulzen. Wi hänt hi so’n paar Dräulzer Mulöppe, owwer et iss lange keimes me hi rop gekummen. Wors de alt imme Fiafüür?“ – „Näi, Häre!“ – „Häss du ok gesuapen?“ – „Ik nit, awwer miene Fraue ümme sou mäi.“ – „Sou, dann worste bestatt?“ – „Jo, Häre!“ – „Dat is grad sou gudd asse Fiafüür! Ik ha ok früüher so’n verkahrten Dunnerkiel,“ meinte Petrus. Un schließlik saggte hei: „Kumm rin, awwer benimm dik ördentlik!“

Hinger diam Schnider kom en anderer. „Wei sitt ie dann?“ froete Petrus. – „Ik sie dei Grow vam Suren Strunke.“ – „Hi uawen gilt dat nix,“ sitt Petrus dodrop, „hi is alles glik. – Bis du alt inme Fiafüür gewiäst?“ – „Nee, owwer ik wor ok bestatt!“ – Schließlik wor dei Schnider ok nit inme Fiafüür gewiäst. „Ik si nit nur eenmol, sundern dreimol bestatt gewiäst.“ – „Wat,“ sitt dei Petrus, „dreimol? Nu owwer furt! So gecke Lüie kunnt wie hie nit bruken!“ – un schnackete iamme dei Düare vür diar Nase tau.

Dei ole Huckestäin biatte in der Kapelle van Frenkkusen de Lettenigge ut äinem uralen Bauke. Dei Lüie wußtent nanchmol gar nit, wat se bian sulent. Se saggent derhalwen luter: „Erbarme dich unser!“ As ne nigge Siete kom un dei Ole niggerlik worte, horte dei frumme Gemeinde: „Bitte für uns, .. ih Stockfisse!“ un alle biattent iamme no: „Bitte für uns, ihr Stockfische!“

Die Konsekration neuer Altäre in Drolshagen

Im Jahre 1647 wurden in der hiesigen Pfarrkirche 3 Altäre, die weder dotiert, noch konsekriert und auch nicht durch bischöfliche Verfügung errichtet waren, abgebrochen und ihre Titel auf andere Altäre übertragen.

Vier neue Altäre wurden dafür neu konsekriert und zwar:
der erste zu Ehren des Hl. Clemens, des Papstes und Märtyrers, des Patrons der Kirche,
der zweite auf der rechten Seite zu Ehren des hl. Erzmärtyrers Stephanus und des hl. Sebastianus und der hl. Anna,
der dritte inmitten der Kirche bvor dem Chore zu ehren des hl. Kreuzes, des hl. Johannes des Vorläufers und des hl. Apostels Petrus,
der vierte zu Ehren der hl. Jungfrau Ursula und ihrer Gefährtinnen.
Reliquien wurden in alle hineingelegt, und zwar vom hl. Servatius, von der hl. Barbara und der hl. Anna. Ausserdem wurde in den dritten Altar mit den genannten Reliquien eine Partikel vom hl. Kreuz eingefügt.
In Iseringhausen wurden zur gleichen Zeit zwei neue Altäre konsekriert, einer zu Ehren des hl. Antonius, und der hl. Anna der andere. Reliquien der hl. Barbara wurden in beide mit hineingelegt.

Die Schützengesetze der Drolshagener Schützenbruderschaft aufgestellt am 13. Mai 1667 in Olpe

(Nach der Originalurkunde übersetzt,

die sich im Besirz des Bauern Rudolf Valpertz in Wormberg befindet.)

Vorbemerkung: Nachstehende Ordnung wurde aufgestellt auf Grund zahlreicher Klagen und Beschwerden, die über die herrschenden Mißstände in der Schützenbruderschaft des Gerichts Drolshagen eingereicht wurden. Damit sollten zugleich feststehende Richtlinien für das Leben der Bruderschaft und das Verhalten des Einzelnen gegeben sein.

1. Die Schützenbruderschaft soll aus 25 Schützen bestehen, dei sich eines guten, ehrbaren Rufes erfreuen, so wie es altem Herkommen nach entspricht. Am Pfingstmontag sollen diese in dem Ort, den der König dazu bestimmt, zusammenkommen, um den Vogel herunterzuschießen. Derjenige, der den Vogel abschießt oder ihm am nächsten kommt, soll damit zum König gewählt sein, worauf ihm ein neuer Hut nach altem Brauch überreicht werden soll. Ferner erwählen zwei beliebige „Schaften“ den „Abt“, der für die Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlich ist.
2. Nachdem nun der Vogel geschossen ist, soll sich der König mit seinen „Schaften“ und den übrigen Schützenbrüdern in guter Ordnung an denjenigen Ort, so ihnen zur Ergötzung lieb ist, verfügen. In aller Ehrbarkeit soll man nun bei Bier und Wein sich vergnügen und fröhlich sein, worauf der König für die „Schaften“ ein Mahl ausgibt.

Sollte nach dem Mahle noch einer bereit sein, weiter zu bezahlen, so solle dieses Angebot nicht ausgeschlagen werden.

3. Sollten bei Zusammenkünften der Schützenbruderschaft Streitigkeiten und Schlägereien entstehen, so solle der Schuldige auf vorhergegangene Erklärung des Königs hin mit einem halben Viertel bestraft werden. Diese Strafe solle der jüngste Schütze jeweils einziehen.
4. Wenn ein abwesender Schützenbruder hinterrücks von einem anderen kleinlich bei seiner Ehre angegriffen wird, dann soll der Schützenbruder, den dieses angeht, den Vorfall beurkunden und anzeigen. Unverbesserliche und ehrlose Menschen sollen aus der Bruderschaft ausgestoßen werden.
5. Alle Schützen sollen dem König zu Gebot stehen und Sachen der Bruderschaft stets Gehorsam und Achtung zeigen. Bei Zusammenkünften und Gelagen solle der jüngste Schütze die Bruderschaft bedienen.
6. Auf dem Fest St. Sebastian sollen alle Schützen der hl. Messe ohne Ausnahme beiwohnen, und alle sollen gewissenhaft ihre Osterpflichten einhalten. Jeder, der diesen Pflichten nicht nachkommt, soll mit einem „Kopfstück“ bestraft werden. Gleichfalls sollen die Schützen alle in guter Ordnung an der Fronleichnamsprozession teilnehmen, und niemandem solle es erlaubt sein, ohne sichtlichen Grund auszubleiben. (bei Strafe)
7. Im Todesfalle eines Schützen oder falls ein Schütze wegen Krankheit oder Altersschwäche ausscheidet, soll in einer Versammlung aller Schützen am letzten Sonntage vor Pfingsten die betreffende Anzahl tauglicher Schützen gewählt werden. Diese sollen sich dann am Pfingstmontag mit ihrem Gewehr unter der Vogelstange einfinden, wo ihnen klar gemacht wird, dass der Gerichtsdiener für jeden Ungehorsam einen halben Viertel einzuziehen hat.
8. Sollen sich alle Schützenbrüder in Ämtern für verstorbene Schützen oder deren Frauen einfinden, andernfalls soll Ausbleiben bestraft werden.

Zur Mit- und Festhaltung dieser Ordnung habe ich, dieselbige Obrigkeit, amtshalber bekräftigen und mit einem Amtssiegel bedenken lassen.

So geschehen, Olpe, den 13. May 1667

Friedr. von Stockhausen

(Siegel)

Dä hei et dann?

Et ole Berges Threes ha iar Lebdag blos Arbet un Suarren gekannt. Geld wor tau iarrer Tit noch knäpper ase jetz, un dorümme muchte sei dann, wull sei et Nöidigtse kouden können, de grüaweste Arbet selber daun, denn jee-der Großen wor für iat soviel asen Stücke Brout.

Summerdags ging sei owends in den Hüsterbiarg un sochte siik für den Winter et Brähholt tehoue. Geren nohm sei op irrem Wia en Blahn mit, dat Blaumen für et Muttergottesbild imme Hünkeshual plücken muchte un diamme sei ungerwians wat ut der Biblischen Geschichte vertallte.

Sou ha sei eenes Daes dian kleinen Gerhard an de Hand gepacket un vertallt'em dei Geschichte van me Düwel, asse unsen Hiarrguatt verseuken wull. Sei worent gerade op diam Hüsterbiarrer Koppe, do bleew et Threes stohn un makete diam Bükkel, dei interesseert tauhorte, dei letzte Verseukunge plausibel: „Der Düwel fouhrte schließlich unsen Hiarrguatt op en hougen Biarg, wees em dei ganze Ümmegient (sei wees op Draulzen) un saggte: Hiarrguatt, diit alles well iik di gian, wann du für mi op de Knei fällt un miik anbiatts.“ No ner kleinen Pouse froete dei kleine Bükkel: „Dä hei et dann?“ – Drop et Threes: „Hei scheet em wat!“

Alle kennen Hünkeshohl, diese versteckte Tal mit dem Heiligtum der Muttergottes. Vor 40 Jahren fand Berges Thres ein Madonnenbild und hängte es an einer Tanne auf. Jeden Tag kamen frische Blumen dorthin. Vor allem im Weltkriege pilgerten viele Leute dorthin. 1919 baute man die heutige Holzkapelle. (Dornseifer, Gebr. Kick, Schlösser, Ziggelen u.a.) Die Marienfigur wurde 1934 aufgestellt. Eine Menge Danksagungen hängen jetzt dort.

Dräulzer Witze

sind urwüchsig, däftig und resolut offen.

Wenn man die knorrigen Ausdrücke liest, soll man nicht stolpern. Die Ausdrücke verfeinern hieße, sie unwirklich und unehrlich machen. Darum waren wir bestrebt, sie so wiederzugeben, wie sie in Wirklichkeit auch gesprochen wurden. Leider hatten wir nicht genügend Zeit, den tiefen Brunnen unserer Schalkhaftigkeit auch nur annähernd auszuschöpfen. Wir hoffen, dass man dies in einer späteren Zeit noch einmal nachholen kann. Was geschrieben steht, ist nur ein Abglanz des Witzes vom gesprochenen Wort; darüber sind wir uns stets klar gewesen.

Außerdem müssen wir hinter den Wortfassaden die lebendige Persönlichkeit der Originale sehen, die schon kraft ihrer leutseligen und menschlichen Art und Figur den angeborenen Mutterwitz verkörperten und durch ihre Rede nur noch die Wirkung erhöhten. Wir glauben, dass uns niemand die oft groben und derben Ausdrücke übelnehmen wird. Sie sollen weder das ästhetische Empfinden verletzen, noch die innere Frommheit beleidigen.

Pastor Fischer und der „Wiesenbugger“

Pastor Fischer sieht eines Tages den „Wiesenbugger“ beim Auswerfen der Gräben im Fredebruch zu. Weil er weiß, dass der Olle die Schalkhaftigkeit in Person ist, versucht er, ihn ein wenig zu ärgern. „Wiesenbugger“ wirft die ausgestochenen Rasenstücke neben den Graben, Pastor Fischer schlückert sie mit dem Fuß wieder rein. Es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Wiesenbugger: Gang do weg, süß schlo iik diik an den Kopp!

Pastor Fischer: Aber Herr B., Sie werden doch wohl kein geweihtes Haupt schlagen wollen?

Wiesenbugger: Gang do weg – iik sie et noch es – süß schlo iik diik vür den Ä..., do biste nit gewigget!

Köpfe weg

Sei sotent wier alle munter tehope, dei Dräulzer Ritters van der Dosterigkeit imme „Krauk tem gräunen Kranze“ amme Marte un drunkent un sungent. Ickes ener felte, dei Fritz, en lustigen, kleinen Piwik miit em fetten, vertig Jore olen Bükeltien, in dat hei jeden Owend een Gläsiken Beer no me anderen schutte. Do froete eener, dian se Knurrik hettent: „Wo bliwet hei?“ Keimes wußte wat dervan. „Dat iis doch spassig; jeden Owend ümme siiwen iis he alt hi un bliwet, bit se ian rut flösterent.“ Do lachete eener, dei hette Snüfflers Hannes, so'n Grilächer ase sin Vatter. „Dat daunt se nit, do-vüür suarret iat, dem Weert sin Döchtertien. Wamme meint, hei wör furt, dann sittet hei miit iamme in der Kieke amme Vernüß, do iis et echt warm, do kanme siik de Hände wiarmen.“ – „Nu, nu“, entgiente do eener, dian se Suurrik hettent, „me mutt ok nit luter wat Böses denken; iis datte dann so slimm, duattel nit so dumm Tüg.“

Domit gung dei Düarre op, un Fritz slupperte rin. Sin Gesicht wor ganz witt, ickes dat Stuppniasiken wor rod gebliewen. Hei sog so wemäudig ut, as wamme en köppen wüll. „Wo küünns de hiar, wo bliwes de, wo wors de ickes?“ gung dat van allen Sin. –

O, sit me ickes still, iik kuumme ut dem Bedde.“ - „Bis de krank?“ froetent alle. - „Jo, lotent miik ickes gewären, iik häwwe Pine imme Halse un imme Liwe.“ Domiit fung hei an te prusten un wull gar nit ophören. Dat gung luter bruh, bräh, gruh, gräh, krack, quack. „Nu klaffe doch“, reip dem Weert sin Döchttertien, et Settien, un wor ok so witt gewort ase hei, „drink es en Snäpstien!“ - „Nee, nee, nü wier, ickes en Schöltien Kaffee“, reip dei Fritz un prustete widder. Alles sot do still un qualmete un kek op dian armen Schelm. „Wietent i wat?“ reip hei endlich. „Iik häwwe diise Nacht en schreckliken Drom gehat, iik drinke nix mee, iik wor in der Hölle wiagen diam Supen, un i alle worent drin; o, dat wor furchterbar.“ Alle wortent witt ase de Wand. „Nu vertell doch“, reip et Settien un frung de Hände. - „Jo, alle worent drin; un do kom so'n fixen, starken Düwel, dei packete eenen no me anderen un dä en in en Fat Mistepöze. O, dat wor en ekelige Bräu, un do steg en Dunst van op, dat me kum mee ömen kunn. As vi nu alle drin hokent, do kom en anderen Düwel in em roen Wammes, dei ha en lang, scharp Swiard. Diir stung nu do un kek uns alle miit glönnigen Ogen an; dann reip hei: „Köppe weg!“ un domiit susete ok alt dat Metz üüwer dei Fiater, un vi miit den Köppen in de Pöze. „O Härre, wat smackete dat!“ Un hei fung wier an te prusten. „Dat heil me nit lange ut. As vi miit den Köppen nu wier rut koment, do reip hei alt wier: „Köppe weg!“ un vi wier rin in de Pöze. Un tem dritten Mole gung dat iawenso. Do versop iik, un do worte iik wackerig."

Nu sweg hei, un et wor nix mee miit em antefangen, bit et Settien iamme lise saggte: „Iik make di en Punß, dann get dei Gesmack furt.“ Dat dä et, un hei gung in de Kieke un drunk eenen no dem anderen. Do froete iat ian: „Du, wor iik ok in eenem?“ - „Jo,“ saggte hei, „ower din Fat stung grad ni-awer minem.“ - „O, dann dä et nix,“ lusterte iat un kek en so leiw an un gow em en Küßtien. Un do wor hei wier gesund un fret un meinte, hei wör imme Hiimmele. - Ower ümme et Hus slek Snüfflers Hannes un luerte an jedem Finstern.

Owendgebiat

Owends, wann wi schlopen gott,
 Veertien Engelen bi mi stott, Twe te Hüaven, Twe te Fäuten,
 Twe te Rechten, Twe te Linken,
 Twe, dei mik deckent, Twe, dei mik weckent,
 Twe, dei mik wiesent in't himmelße Paradies. ...

Alter Hebammen Eydt

wie er um das Jahr 1650 im Kirchspiel Drolshagen vor dem jeweiligen Pfarrer abgelegt wurde:

... „Ich verheihse undt verspreche Gott dem Allmächtigen undt seiner gebenedeiten Mutter undt dem St. Clementi patronus dieser Kirche, undt allen Heiligen Gottes, auch Euch, pfarherren, dahs ich mein Ambt in erlöschung der gehbrenden Fraven vill getreulich../.alhs vill mir möglich./ verrichten: Neben dem will ich auch durch meine Verachtsambkeit die Kinder Keineswegs in Gefahr lahsen Kommen, sondern andere Fraven, welche darumb behsrer Verstandt haben, den ich, in dieser Sache gern rechtsfragen. Ich Verheihse auch, dahs ich Keineswegs gebrauchen wolle, einige vnerlaubte Mittel, welche einigen gebott Gottes zu wider sindt, so wahr mir Gott helfe und sein h. evangelium oder hierin wolle Gott mein Helfer sein.
Amen ...

Die alten Grabkreuze der Bürgermeister Fincke aus Drolshagen ...

IHS
1679' DEN
5. April IST DER EHRENVESTE
WOLLACHBAR HERR
JOHANNES FINCKE GEWESENER
BÜRGERMEISTER MSR UND
GERICHTSCHEFFE IM HERREN
G. S. ENSCHLAFEN
D.S.G.G.

IHS
ANNO 1693
DEN 22. OCTOB. IST DER VOHL
ACHTBAR WOLWEISER UND
VORSICHTIGER H. JOHANNES
FINCKE RESPEKTIVE BÜRGER-
MEISTER
HIR IN DEM H. GOTSELIG
ENTSCHLAFEN
D.S.S.G.A.

Das Geschlecht Fincke regierte in Drolshagen zur Zeit des 30jährigen Krieges. Die Kreuze befinden sich in der Mauer bei Schütte, entlang der Bahnhofstraße.

Über den alten Gedenkstein bei Belmicke

Es ist ein umfriedetes Kreuz mit folgender Inschrift:

ANNO 1635 DEN 8 JUNI IST DER
ERBAR UND FROMER VORNEMER
PETER BUTZ VON DROLSHAGEN
CAMNER VON DEN SCHWEDEN
ALLHIER ERSCHOSSEN / DESSEN
SEI GOTT GNAD. AMEN

Der Schwedenstein bleibt für uns ein Denkmal der Erinnerung an die schreckliche Zeit des 30jährigen Krieges. Die Inschrift besagt, dass hier im Jahre 1635 der Kämmerer Butz von Drolshagen von den Schweden erschossen wurde. Der Grund dieser Erschießung ist viel umstritten, und recht sagenhaft muten die verschiedenartigen Erklärungen an.

Die bekanntesten sind folgende:

1. Schwedische Truppen rücken gen Drolshagen an. Die Stadt schickt ihnen den Kämmerer Butz entgegen, damit dieser ihnen ein Lösegeld anbiete und sie zum Vorbeiziehen bewegen solle. Peter Butz war aber den Schweden zu geizig. Man konnte sich nicht einigen und machte deshalb kurzen Prozeß.
2. Butz sollte die Schweden von Derschlag nach Drolshagen führen. Unterwegs kam es den Schweden vor, als ob sie irreführt würden. In Derschlag hatte man ihnen gesagt, Drolshagen sei nicht weit. Bis jetzt zogen sie aber nur durch dunkle Wälder, ohne ein Haus oder ein Lebewesen zu sehen. Kurzerhand bestrafte man den vermeintlichen Verräter mit dem Tode.
3. Vor 100 Jahren brachte Pfarrer Süss aus Belmicke folgende Erklärung: Es ist bekannt, dass Drolshagen im kölnischen Sauerlande dem kath. Glauben treu blieb. Die Schweden wollten aber auch diese Gegend reformieren. Einer ihrer Prediger stieg deshalb auf die Kanzel des St. Clemens-Domes. Die Zuhörer konnte er aber nicht beeinflussen, im Gegenteil aus ihrer Mitte erscholl der Ruf: „Wann de jetz nit stille bi, guallen wi dik doraff un schloent dik dod!“ Der es rief, war Peter Butz. Die Schweden taten ihn in Acht und Bann. Butz mußte fleihen. Bei Belmicke wurde er von schwedischen Vorposten angehalten und, weil er nicht stehen blieb, angeschossen und so schwer verwundet, dass er verschied. Die Stadt Drolshagen hat ihm später diesen Leichenstein errichtet.

Wie sähe Drolshagen heute aus, wäre es auf dem „Buscheid“ gebaut?

Die Chronik von Drolshagen berichtet, dass die Eingessenen der Stadt einmal den Plan gehabt hätten, Drolshagen auf dem „Buscheid“ zu bauen. Sie hätten dort auch schon angefangen, aber wegen Wassermangel den Plan aufgegeben.

Das „Buscheider Privileg“

Früher haben die Drolshagener einmal einen Feind, der sich auf dem Buscheid vor den Mauern der Stadt festgesetzt hatte, vertrieben. Seitdem wären die Einwohner auf Ostermontag nach der „Homisse“ Jahrzehnte hindurch auf den Buscheid gezogen, hätten dort Feuer gemacht und Backwerk verteilt. Es wurde gesungen und getanzt. Das Kloster stiftete zu diesem Zweck etliche Bütteln Bier. Diese Fest wurde immer als besonderes „Privileg“ der Stadt angesehen. —

Sind Dir in Drolshagen die Überreste einer römischen Wasserleitung bekannt? – Nein? Dann wisse, dass die vier Säulen auf dem Chor der Pfarrkirche steinerne Zeugen einer alten römischen Wasserleitung aus dem linkerheinischen Gebiet sind. (Sinterstein)

Ein altes Kreuz und seine Geschichte

Auf dem „Schmierhagen“ steht hart an der Napoleonstraße ein Stein mit folgender Inschrift:

„Anno 1652 den 2. Dec. ist Andreas von den Eichen allhir in Got entschlafen. Der Selen G. G. S. --Her zu Dir schreue ich und sage Du bist mein Hofnung, mein Theil im Land der Lebendigen. Psal. 141 ..“

Man nimmt an, dass dieser Andreas, ein freier Bauer aus dem benachbarten Eichen, an dieser Stelle in der bitterkalten Nacht des 2. Dez. 1652 vom Schneesturm überrascht wurde und infolge eines Schlaganfalls liegenblieb und erfror.

Der SGV Drolshagen hat den Stein, der völlig zu vermodern drohte, wiederherstellen lassen und gab bei der Einweihung folgende Urkunde hinein:

„Dieser Stein wurde renoviert im Jahre des Heils 1933, als Papst Pius XI den Stuhl Petri einnahm, Josef Kleeschulte Pastor, Josef Huckestein Vikar in Drolshagen, von Hindenburg Reichspräsident, Adolf Hitler Reichskanzler und Wilhelm Avenarius Bürgermeister in Drolshagen waren.

In hervorragender Weise wirkten an der Wiederherstellung des Steines vier Männer des „Sauerländischen Gebirgsvereins“ mit, nämlich: Rentmeister Ernst Halbfas, Rendant Otto Schmelzer, Kaufmann Karl Aterauge, genannt „Klostermann“, und Gastwirt Alex Schmelzer.

Die Arbeit führte aus: Steinmetz August Köhler.

Möge Gott Deutschland aus seiner Not und Erniedrigung bald wieder erheben.“

Damit hat der SGV sich ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Dumm Tüg ut Draulzen

Ein Zuschauer auf aufgeweichtem Sportplatz:
„Kärel, wat häs de Quack vür me Dore!“

Freundliche Einladung .. (Hendrich)
oder wenn man den Kanal voll hat: „Ich heiße Schürholz, wo ist mein Haus?“

Eine Frau von ihrem Manne:
„Hei is mi läid, wei well en hänn?“

Um Vatters Ehre:
Der eine: „Aber mein Vater ist Löschmeister!“
der andere: „Dr Miene ok, blous — bi me Dallwig“.

„Pölties schmieten“, ein altes Dräulzer Spiel

Drei oder vier Mann sammeln sich am Malstrich. Vor ihnen in 10 m Entfernung liegt auf einem hochkantigen Stein ein Geldstück oder auch mehrere, je nach Vereinbarung. Alle Spieler haben in der Hand einen breiten, flachen Stein, mit dem sie jetzt so geschickt das „Pöltiën“ unter den Geldstücken wegschlagen müssen, dass das Geld auf dem geworfenen Stein liegenbleibt. Fliegt das „Pöltiën“ weg, ohne dass das Geld auf dem „Flachmann“ liegt, gewinnt der das Geld, der – nach Handspannen gemessen – am nächsten bei dem Geldstück liegt. Meist mußte aber entweder die Krone oder die Zahl oben liegen, es hing eben davon ab, was man vorher ausgemacht hatte.

Was ist „Uarten“?
Uarten is, wann me schnuppig is, dat me dat beste vanme Broen op me Disse lött.

Ein Trinker: Me drinket, dat et nit mellemet, wann me op en Abtritt gäiht!

Hexenverbrennungen in Drolshagen

(übersetzt aus dem genannten Buche des Pfarrers Herder)

Anno Tausend fünfhundert neunzig und ein sind diese Beschriebene aus dem Kirchspiel und Stadt Drolshagen durch des Satans Verführung verbrannt worden:

Peter Gunnecke (Bumeke) von Benolpe wurde verbrannt aus Donnerstag nach Mariä Heimsuchung, war der 4. Juli.

Ebenso:

Peter Hennigs (Honnigh) aus der Herpel,

Maria, des Johann Fisses (Foesser) Frau aus Husten,

Greta, nachgelassene Witte Henrichs Frau zu Iseringhausen wurden zusammen auf einen Tag verbrannt, montags auf Sankt Leo, ist der 29. Juli 1591.

(„meine Muhe und Arbeit ist nur noch nicht bezahlt worden.)

Anno 1591, auf Mittwoch, den 28. August, wurde Heinrich Heuerling(Henderiks) von Bleche, Kerst in der Heimicke, genannt Hennigs (Honnigh),

Gretha, Hennings (Honnigs) Tochter zu Schreibershof,

Sette von Wenkhausen, Regulens (Repetanes) Frau und Trina, Doven Gördes Tochter, zu Wegeringhausen, alle auf einen Tag verbrannt. Das Halsgericht hielt B. Hanßen, auf Befehl der Obrigkeit aus Bilstein. (... „meiner belohnung ist mir noch nachständig.“)

Anno 1591, auf Mittwoch, den 18. Juli, ist

Boelen Johann zu Husten

Gretha. Kleine Heinrichs Frau, zu Bruch, und

Gretha, des seligen Schultkens von Wegeringhausen,

wegen Zauberei auf einen Tag verbrannt. Das Hals-Gericht hielt B. Goardt Hanßen als Delegierter Richter auf Befehl der Obrigkeit aus Bilstein. („Ist schon meiner Belohnung aber als achterständig.“)

(Anm.: Das waren im Jahre 1591 12 Opfer des Hexenwahns. Der Pfarrer Herder wurde alle Male für seine Bemühungen nicht bezahlt.)

Im Jahre 1661, den 4. November, hat der Bürgermeister Johannes Finck ein großes Unglück gehabt. Er hat nämlich oberhalb der obersten Pforte, auf der Pferdeweide, Lehm holen wollen. Dabei ist die Kuhle auf ihn gefallen, daß der Knecht nur mehr die Finger gesehen hat. Die Leute kamen mit Hacken und Schüppen, gruben ihn heraus und riefen die Äbtissin und Kellnerin aus dem Drolshagener Kloster, damit sie ihn mit Lebenswasser kurieren.

Die Kuhle soll eine Hexe mit Namen Rölle auf ihn geworfen haben, wie diese bei dem Verhör auf'm Folterhaus „Schwickbögeentien“ später gestand. Sie wurde deshalb auf dem Papenberg verbrannt.

Diese Hexenexekutionen waren 1500-1600 auch in unserer Gegend sehr stark.

Nach der Chronik von Drolshagen soll im Jahre 1670 die letzte Hexeninquisition hierzulande gewesen sein, die noch viele Opfer gefordert habe.

De Russen kumment

Et wor inme Johre 1916. Wann et Wiar einigermossen guet wor, tropent sik owends, kien halver niggen, dei Wiber un ölleren Mannslüh van der Staadt anme Vereinshuse un maketent ne Bittprozessiou no der Wenkuser Kapelle, um fier iarre Zaldoten inme Felde te bian.

Sou wor et ouk an diem Dahe. In langem Zuge gung half Draulzen üewer den Wiag anme Kiarkhuaf fürbi op Wenkusen tau un biate den Rousenkranz. Et fung alt an düster te weren, do siek der Awmarsch van Draulzen en wienig in de Länge getuan hah. As sei nu durch dei Klosterfeller tougent, sogent dei Blahn, dei füerop marscheertent, en Ossenkare entgien kummen. Der Wiag wor an dier Stiehe arig enge, un links gung et stiel biargop, woukien he rechts, no der Strote tau, stark affeil, sodat me alt vüerhiar op Siete gohn muchte, üimme dian Wagen vüerbi te loten. Dau reipent dann dei eesten no hingen duerch: „En Ossen küennt!“ Un jeeder gofte dien Hinwies widder. Durch dat harte Raupen worent dei letzten ut iarrem aandächtigen Bian opgestourt un verstungent: „De Russen kunnt!“—Hiarrguatt, wat gofte dat en Oprour! Hals üewer Kopp ranntent se ouk alt no links den Auwer rop, verdengeltent dobi de Haberfeller un stüarmetent dem Biarre tau. Kapps Milchen hah de leiwe Nout, iarre twee un halv Zentner ut diar Gefohrenzoune in Siekerheit te brengen un reip ut hechelndem Halse: „Packent miek an, iek kann nit mee; wann ih mi nit helpent, siehe iek et mienem Johann!“ As keine Hülpe kom, leit sei de Flüerken hangen un schmeet siek schließlich met den Woren: „O, Herr, iek sie bereit“, jomernd an en Auwer un wull siek in den Drüsten vüer den Kosaken verstoppen. En Stücke widder lachte en 20jöhriget Miaken, diam et in derAngest schlecht geworen wor. En jungen Kerel wull iamme gerade et Hiarte ungerseuken, as et ouk alt wier wackerig worte un widder flüchtete. Bi diar ganzen Flüchterigge goft'et en Spektakel, dat se in Stupper dat Liarmen gehort hen welt.

Eenige Mannslüh, dei noch guet te Faute worent, leipent in eenem durch biet no Sieberkusen. Hi heilent se in un verschnuwetent siek en wienig. Der ole Stohlhacke bekeiksiek dei rotlousen Gesichter siener Leidensgenossen, klatzete in siene Füste un reip: „Nu siehent mi ens, wou het dat gegangen?“ Keimes wußte nögeren Bescheed. Endlich packetent se siek en Hiarte un schleekent siek op de Biarre ümme Draulzen. As se mirketent, dat de Staadt noch nit van Kosaken besatt wor un dian wohren Verloup van diar Geschichte hortent, wull keimes met no Wnkusen gegangen sin. Van diam Dah an, hät der Eigendümer van diam Haberfeld, dat se sou wahne verdengelt hahent, dat me meinte, et wör fris gewältert, füler Bittprosessiounen no Wenkusen nit viel ueberig gehat.

Dräulzer Dönkes

Dat is recht Nower, lott dian Jungen studeren, lott en Gestlik weren. Wann hei alt iekes so'n klein Misseltien liasen kann, dann is hei dodiuurch.

Dei gudde Pastoer Mambau kiket em Mürer tau, dei en schworen Stein hiewet: „Jo, Härr Pastoer“, sitt dei, „dat gäit nit as wann me en Kind döpet.“

Trappen Oswald friggete anme Stüers siner Tochter. Dat wull dei Vatter nit hän. „Worümme gits de diam guden Jungen dat Miaken nit?“ froot ian sien Nower. – „Jo, en Schop is ok en gudd Dier!“

Alte Bräuche

In der Karwoche zogen die Schulknaben mittags und abends mit Klappern durch die Stadt, die Glocken sind bekanntlich um diese Zeit fortgeflogen in den „Glockenseifen“. Wer lauscht, kann sie dort klagen und wimmern hören. Leider ist man in der letzten Zeit von diesem Brauche abgekommen.

Früher wurde demjenigen, der zuletzt in die 8 Uhrmesse kam, von den anderen vor seinem Hause gesungen (am 1. Pfingsttag): „Pinkesthamel, Beddebuk, schlöpest et ganze Johr nit ut ...!“ —

Damit wurde oft nicht eher aufgehört, bis sich ein Fenster öffnete und der Inhalt eines Topfes den Sängern über die Köpfe flog.

Dasselbe wurde auch der Kuh gesungen, die als letzte der Kuhherde zugetrieben wurde, wenn der Kuhhirt mit den beiden „Ooren“ (Gehilfen des Hirten) an Pfingstmorgen austrieb. Vor rund 100 Jahren trieb dieser regelmäßig zur „Finkenporte“ hinaus. Als letzte Kuh kam, das war bekannt, die Kuh der „Anzebille“ (Vikar Köasers Haushälterin).

Triumph aus der Donnerbüchse

Der frühere Bürgermeister Karl Stachelscheid von Drolshagen und der Friedrich Finke standen in offener Fehde miteinander.

Friedrich Finke wollte sich seine Rechte am alten Hausplatz und an den bequemen Wegen zu seinen Gärten auf der „Klippe“ nicht nehmen lassen. Das Ende waren 4 schwere Prozesse auf Kosten der Stadt, die Friederich Finke alle gewann. Er war im Recht. Nach jedem Prozess schoß der siegreiche Friedrich mit einer Donnerbüchse aus der Zeit des 30jährigen Krieges aus seiner Dachluke zum größten Ärger des autokratischen und temperamentvollen Karlchens.

Dei Haue-Delunge in Draulzen

Karl Stachelscheid

Kein Bure wull ungerschriwen,
Dei Düwel kunn se nit driwen,
Un alle säuten Wöre
Fungent kein Gehöre.

2. Dei Schulte van Dierkingen
Makete Stinkeriggen:
„Bim Schriwen mutt me wachten,
Un alles genau betrachten.“

3. „Et wor dann in der Russentid,
Wo alle sullen weren wik,
Min Öme kreg et Riten,
As hei horte van Vergliken.“

4. „Krigeskosten utgeliken,
Lott uns dat ens recht bekikent!
Fast se heilen uns am Tüel,
Nomen alles ut me Büel.“

5. „Hä'nt vi hi nit ungerschriwen,
Wör dei Sake still gebliewen;
Dat verdammte Stürentalen
Laggte mannigem swor im Ma-
gen.“

6. „Biatter bi dem olen bliwen,
Blosent op dat Ungerschriwen!
Wann vuul Iarger iis dei Kopp,
Wird gesuapen hingendrop.“

7. Van Äskusen angewackelt
Kom dei Schulte ganz beklackelt
De Frauen stuurw em vüür acht
Dagen,
Un hei stung do miit acht Blagen.

8. „Fügent auk in Guaddes Willen,
Dat werd auen Smerz kaß stillen,
Jung und old geht op den Strop,
un vi alle mutt dorop.“

9. „Hi iis doch kein ewig Schach-
teln,
Alles mutt to Ende Wackeln“;
So ward iamme angeroen,
As hei tog en langen Om.

10. „Dat iis nit dat gröttste Üüwel“,
Reip nu ut dei gruawe Kniwwel.
Liit min beste Sue im Staal,
Nu krepeert, Knall und Fall.“

11. „Sit dann kum twe Dag ver-
gangen,
Wo min Sue iis dod gegangen.
Nu kann iik nit ungerschriwen,
Mine Hand fänget an te biewen.“

12. Van Wenkhusen ganz fidelles
Kom dei Schulte flux per pedes,
Alles ha hei wall bedacht,
Jeden Punkt ok üüwwerlaggt.

13. Gewinnen wör bim Prozesse-
ren
Nix viil biatter as verleeren,
Siik vergliken un verdragen,
Biatter as kewwelen un klagen.

14. Dreimol dä'en langen Tüüch,
Dann op eemol nom hei Hüüch,
Doch dat Mulwiark wull nit op,
Un hei genesete dorop.

15. Dei Rotshären an dem Disse,
Komen nu in grote Hitze,
Eener reip hi hart un lud:
„Wanne kuum i dann dorut?“

16. „Kuunt vi hi nit länger wach-
ten,
Un op aue Mule achten!
Daut dei Snute op recht wid,
Denkent doch an unse Tid!“

17. Dei Duattel wert nu vürgelaen,
Un fänget to vertellen an,
Wat bi Olepe passert,
As hei nachts kom hemgekeert.

18. Düür den Snei miit langen
Schriitten,
Kom en Mann in vuullen Triitten,
Sine Hore stungen strack,
As hei reip un streck den Baß:

19. „Duattel, Duattel, schriwe nit,
Et Hillerts Luak verfluket diik,
Wann du schriwes, hol iik diik,
Bi der Guargel grip iik diik!“

20. As nu alle swegen stille,
Nom dei Landrot af de Brille,
Un dei Rotshären fungen dann
Fix te kunsulteren an.

21. „Iis dei ganze Dag vergangen,
Nix tau Protokoll genuammen!
Sit dei Kärels klattergeck,
So'n Gekläffe iis doch Dreck!“

22. Hi noch länger tau te hören,
Müchte man noch kotzerig weren,
Sull vi uns noch länger strin?
Lott uns biatter stille swin.“

23. „Biatter sittet me, iik denke,
Hingerm Beere in der Schenke.
Op! Doch loffe est noch bian:
No der Arwet Guaddes Sian!“

24. „O Häre! Du bis so gnodenrik,
O help en in et Hiimelrik!
Du nomst diik doch der Lämmer
an,
Dann lott de Böcke ok nit gan!“

[Anm. Hrsg.: Herr Peter Bürger schreibt dazu in „Strunzerdal“: „Es geht um die Hude-Delunge, die Hude-Teilung. Anfang des 19. Jahrhunderts ... soll hier in Drolshagen offenbar gemeinschaftliches Weideland aufgeteilt, bzw. gegen Gewinn verkauft werden. ... Die betroffenen Bauern sollen einen Vertrag unterschreiben bzw. sich auf einen Vergleich einlassen.“]

Im Amte Drolshagen stehen unter Naturschutz

1 Linde bei der Kirche in Drolshagen, — 1 Eiche bei der Wirtschaft Clemens in Berlinghausen (vor kurzem entfernt), — 1 Linde vor der Kirche in Bleche, — 1 Linde bei dem Hause Scholemann in Brachtpe, — 1 Linde bei der Kirche in Iseringhausen, — 1 Kiefer am „Heiligen Wasser“, — Traubeneichen vor dem Hause Engel in Husten, — 1 Linde beim Hause Deimel in Alperscheid, — 1 Buche an der Straße Junkernhöf-Schreibershof, — 1 Linde vor dem Hause Schürholz in Köbbinghausen.

Plattdutsche Vergleiche

Sou dumm as et hingeste Enge vam Fiarken, — Sou sieker asse „Amen“ in der „Kiärke“, —

Sou nat as en Katte, — Sou stif as en Bock, — Hei süpet as en Kauh, — Sou drüge as en Rote (Bienenwabe), — Sou düster as inme Sacke, — Sou frech as Mostert, — Hei fritt as en „Häcker“,

Sou fuul ase Mist, — Hei is sou klaug, dat hei de Flöhe hausten hört.

Hei is sou dumm ase Ströih. — Sou schnuppig ase ne Ziehe.

Friedr. Wilh. Grimme sagte von Drolshagen: „Drolshagen hat sein eigenes Christentum.“

Dei Sendschuatter haent Ümmegang. En wien Wiag hant de Lüie alt hinger sik, un vielle wassent alt mäue in dian Bäinen. Dei ale Hampäiter, dei de Lettenigge viarbiatte, feil bole üwwer en Dennenwartel: „Heilige.... Stuppels..“ – „Bitte für uns!“

Dei Bure vür me Iselnladen

v. Franz Grünewald, Schreibershof

Ik well auk jetz ens wat vertellen,
wat vür korten is gescheihn:
En Buren gung ens durch de Staat,
Schaufinster dä hei sik beseihn.

Op äinmol kom hei bi en Laden,
do worent alt de Finstern taugehangen.
»Wat gitt et hie dann te verkoupen?«
froete hei ganz unbefangen.

Dei Schef, dei vür der Düare stung,
dei käik dumm an dian Buersmann:
»Hie gitt et Iseln te verkoupen«,
saggte hei ganz verächtlik dann.

Dei Bure, nit op et Mut gefallen,
dachte gar nit lange no:
»Wat hänt ih dann Geschäfte maket,
Ih hänt jo blos me äinen do!«

Sproks un leiht dian Schef do stohn.
Dei kunn nu sou en lang Gesichte maken.
Ja, wenn me allte klaug well sin,
dann kunnt passäiren soune Saken.

Das „Poschefeuer“

Am Abend des ersten Osterfesttages wird allenthalben im Sauerland das Poschefeuer abgebrannt. Es ist einer der ältesten Bräuche. In Drolshagen schienen sich in früheren Zeiten einige Mißbräuche eingeschlichen zu haben, sodaß man eine behördliche Verfügung erlassen mußte:

„Damit der höchst Verderblicher und schädlicher zugleich auch unerlaubter und sündhafter abhauung, und heimlicher Hinwegraubung so ansehnlicher als kostbahren Bäumen zum poschefeuer langer nicht nachgegeben, und durch die Finger gesehen, mithin die bey dem paschae feuer besorgliche ohnzulässige beiderley geschlechts zusahmen künften, und dadurch gantz besorgliche sünd und laster Vermiehetelt werden: als wird allen jungen Gesellen und jungen Medger,

und zwarn jedem Vor Haut bey 10 goldgülden obsonstiger arbitraier (willkürlicher) straf ahnbefohlen, dergleichen Baume und sonstigen schädlichen holtz abhauung, fort auch beyderlei geschlechts zusahmen kunft sich zu entmüssigen, und zu dem poschefeuern nichts dann ginster und ströhe, welches aber auch auf den heiligen Ostertag keineswegs zusahmen zu tragen, nich abzuhauen unter vorbemelter straff haben, zu gebrauchen, und zwar also, dass die Mans persohenen ihr feur alleine, und die weibs persohenen auch ihre posche feur alleine ahn einem absonderlichen und entfernten orth haben und dabey durch singen und betten gott loben. Im widrigen zu gewärtigen, dass die übertretter auch allenfalls derselben Elteren mit obigem straf belegt und dafür exequiert werden sollen.

(Siegel der Stadt)

Drolshagen, den 8. April 1753

Ad mdtm.

Peter Harnischmacher Secret. mp.

Diese Urkunde ist nicht nur bezeichnend für die „tugendhaften“ Zustände, sondern auch für den Holzbestand unserer Wälder in damaliger Zeit.

Niamment auk in Acht!

Wei Namens in de Boime schnitt,

un Planten ut der Ere ritt,

verdeint wat mit n Backesplitt.

Wei ut diäm Wald dei Diere fänget,

is wert, dat hei am Boume hänget. / Dei Häimatfründ.

Etwas zu unserer „Napoleonstraße“

Man bezeichnet im Volksmund heute die Wegestrecke von Olpe über den Bratzkopf-Berlinghausen-Scheda mit „Napoleonstraße“. Der Name rührt wohl weniger daher, dass ihn die Heerscharen Napoleons gebaut haben, als von der eher glaubhaften Tatsache, dass diese ihn verbessert und mit einer besseren Schotterlage versehen haben. Denn weit vor der Zeit, zu der Napoleon unseren engeren Raum berührte, wurden schon urkundlich belegte Eingaben an die westfälischen Landstände eingereicht, die sich über die schlechte Ausbauart beklagten. Das war ungefähr um 1785 herum. Die Fuhrleute von Olpe, Drolshagen und Wenden haben zum Bau dieser Straße Fuhrdienste leisten müssen, wofür sie schlecht entlohnt wurden. Anträge auf Erhöhung des Fuhrlohnes wurden in den Jahren 1789 und 1790 mehrfach gestellt.

Die ältere Handelsstraße führte von Olpe aus über die Höhen von Frenkhausen, Junkernhöh und Schedaerberg, traf bei Buntelichte die alte „Heidenstraße“. Diese Straße benutzte auch Jung-Stilling (Freund Goethes 1740-1817) der aus dem Märkischen in seine siegerländische Heimat reiste. In Rosental mußte die große Holzbrücke über die Brachtpe überfahren werden, die oft genug überschwemmt war. In Rosental selbst stand ein altes Wirtshaus mit Pferderast- und Austauschstation. Bei Schützenbruch vor dem sog. Schlagbaum (Flurbezeichnung) kann man noch heute die tiefen Spuren der alten Straße im Walde erkennen, die heute „Schlüsen“ genannt werden.

Alte Einwohnerzahlen aus dem Drolshagener Bezirk

Im Jahre 1781 wohnten in den Orten des ehemaligen Gerichts Drolshagen folgende Familien:

Drolshagen 115, Alperscheid 5, Frenkhausen 11, Öhringhausen 7, Wintersohl 5, Wenkhausen 7, Siebringhausen 6, Essinghausen 1, Bühren 11, Fahrenschotten 2, Durnicke 16, Herpel 16, Kalberschnacke 1, Kram 1, Börlinghausen-?, Schreibershof 3, Schürholz 3, Bruch 3, Brink 5, Heimicke 8, Schützenbruch 2, Junkernhöh 3, Köbbinghausen 4, Germinghausen 19, Wegeringhausen 16, Sendschotten 13, Hützemert 7, Gipperich 4, Feldmannshof 6, Stupperich 1, Würde 1, Belmicke 1, Benolpe 18, Wormberg 4, Gelslingen 11, Husten 19, Halbhusten 9, Dirkingen 5, Buchhagen 4, Brachtpe 11, Potzenhof 1, Berlinghausen 13, Eichen 7, Heiderhof 4, Erlenbake [Eltge] 2, Iseringhausen 25, Fohrt 3, Scheda 10, Neuhaus 2, Beul 4, Hespeke 2, Lüdespert 6, Bleche 13, Schlade 4, Schreibershof 10,

Wem gehören die großen Höfe im Amt Drolshagen 1781? Potzenhof, Kalberschnacke, Bruch, drei Höfe in Hützemert, zwei zu Neuhaus, einer in Wormberg, einer in Öhringhausen, einer in Kram, ----- alle gehörten dem Kloster Drolshagen

Zwei Höfe in Eltge, ein Hof zu Stupperhof, zwei Güter zu Hespecke, ---- alle gehörten der Pfarrkirche Drolshagen

Fahrenschotten --- gehörte dem Reichsfreiherrn v. Fürstenberg

Sagenhafte Geschichte der Madonna von Sendschotten

In der Reformationszeit stand das Gnadenbild von Sendschotten angeblich in der Pfarrkirche von Wiedenest. Als die benachbarten Wiedenester nach dem Wahlspruch: „Cujus regio, ejus religio“ protestantisch wurden, verschwand auf unerklärliche Weise das in der bisherigen kath. Kirche dortselbst stehende Madonnenbild. Damals schon hatten viele Pilger das Bild in Wiedenest aufgesucht. Als man es später in der Kapelle von Sendschotten wieder fand, richtete sich der Strom der Wallfahrer nach hier. Vor allem gilt das für die Belmicker, die bis heute an der alten Tradition festhalten und am Oktavsonntag des Festes Mariä Heimsuchung nach Sendschotten wallfahren. Der „Sendschotter Ümmegang“ wird als treues Gelübde seit jenen Tagen getreulich weitergehalten, und alle Ortschaften, die diese alte Prozession berührt, feiern an diesem Tage über das rein religiöse Fest hinaus ein wahres Familien- und Volksfest. Die Sendschotter Kapelle ist eine Stiftung des ehrbaren Gerichtsschöffen Michael Rahrbach. Nach seinem Namen wurde der Kapelle auch der hl. Michael als Schutzpatron gegeben.

Alte Prozessionen

Weitere alte Prozessionen sind:

der Iseringhauser Umgang am Montag vor Christi Himmelfahrt, die Erntedankprozession am ersten Sonntag im Oktober nach Wenkhausen, die Annenprozession von Bellmicke, die sich, obwohl die Pfarrei zum größten Teil im rheinischen Gebiet liegt, auf westfälischem Boden bewegt. Bellmicke gehörte früher seit der Reformation zur Pfarrei Drolshagen.

Ein ebenso hohes Alter weisen die Bittprozessionen in Drolshagen und den Fialiarkirchengemeinden auf. Von den Bittprozessionen ist vor allem die St. Markusprozession bekannt.

Von der Pest

Im Buche des Pfarrers Herder steht ferner einiges über die stattgefundenen Beerdigungen von Pestkranken. Folgende Angaben hat N. Scheele schon in seinen Heimatblättern veröffentlicht:

Im Jahre 1623, den 20. August, ist Caspar Fritz zum 1. allhier an der Pest gestorben, den 21. begraben.

Am 6. September wurden zwei Kinder desselben begraben und am 8. September Gretgen, seine Frau, und 1 Kind.

Am 17. Sept. wurde das „letzte Kind Caspar Fritz“ beerdigt, während sein Sohn in der Dumicke bestattet wurde.

Von Mitte September bis zum 11. Oktober 1625 werden aus Scheda, das damals kaum 10 Häuser zählte, 13 Tote in Drolshagen beerdigt. Unter ihnen befand sich Heinrich Ziegeweid und zwei seiner Kinder. Zur gleichen Zeit werden aus Drolshagen beerdigt: Frau Hans Schopmann, namens Grethe, seine Tochter und ein weiteres Kind.

Man findet sonst wenig Nachrichten über die Pest. Wahrscheinlich stand das Wesentlichste in dem sogenannten „Pestbuch“, von dem Pfarrer Herder spricht.

Versunkene Dörfer

Im Kirchspiel Drolshagen werden in alten Büchern Ortschaften und Gehöfte genannt, die man heute gar nicht mehr kennt. So sind mit Sicherheit, wahrscheinlich im 30jährigen Krieg untergegangen oder ausgestorben und verwüstet die Dörfer: Herrnscheid, Steupingen. Später verschwand die Ortschaft Erlenbicke / b. Brachtpe.

Die ältesten Urkunden vom Drolshagener Raum liegen im Pfarramt. Besondere Erwähnung verdient u. a. das Buch von Pastor Herder, welches mit seinen Aufzeichnungen um das Jahr 1585 beginnt. Darin steht noch allerhand von Hexenverbrennungen, von Freibeutereinfällen, von Pestzeiten und kirchlichen Amtshandlungen. Außerdem wird darin ein Pestbuch erwähnt, welches in Drolshagen existiert haben muß, leider aber wahrscheinlich in den Wirren der Zeit untergegangen ist. Es ist nur zu bedauern, dass von dem großen Urkundenreichtum unseres Pfarrarchivs manches wertvolle Stück abhanden gekommen ist, vielfach auch böswillig gestohlen wurde. Pfarrer Kleeschulte hat die alten Bestände durch seinen Neffen Karl Falke sichten, binden und wiederherstellen lassen, wofür ihm die ganze Gemeinde dankbar ist.

Kinderreime aus Drolshagen

Eins, zwei, drei,
picke, packe, ei,
picke, packe, Hühnerkacke,
eins, zwei, drei.

Huppicke, Huppicke, sahpe,
en Pieptien well ik maken,
un wann et nit geroen well,
well ik ok kein Pieptien hänn.

Dumme Kläffe Dräulzer Lüie

Der erste Ausblick in die Welt (von „Siebel“) „Kärel, as ik op de Welt kom, un minen Vatter imme „Bloen“ sog, dachte ik, schon sch....“

Klein Theo war im „Theater“

Theo: „... und da ging de Tante Sefchen immer tötter und tötter.“

Ein Familienduell (Schnieder)

Dem Schnieder siene Fraue taum besuapenen Kärel:

„Ik wüll, datt de verrecketest!“ Schnieder, dei as ne „Bumme“ in der Ecke lagte: „Fällt ihm gar nicht ein!“

Prinzes Franz war tot: (Clara) ... „Worümme dann?“

Bräuche von Drolshagen

Dat Schnacken

Wenn in Drolshagen und auf den Dörfern der Umgebung ein junger Mann von auswärts erscheint, selbst wenn er aus dem Nachbardorfe ist, so versammeln sich die jungen Burschen um das betreffende Haus und „schnacken“. Sie nehmen dazu ein paar gutknallende Pferdepeitschen. Das Konzert dauert so lange, bis der fremde Freiersmann die „Schnacker“ zu einem Trunke ins Haus lädt. Es wird dann anerkennend vermerkt, wenn die fragliche Haustochter außerdem zu einem kräftigen Imbiß einlädt. Mit diesem Umtrunk erkaufte sich der Freiersmann das Recht, weiter in die Gefilde des Dorfes zum „Friggen“ zu kommen. Ist der Fremde aber stur und setzt einen dicken Kopf auf, setzt er sich der Gefahr aus, dass man ihn mal „ganz gefährlich laufen“ läßt.

In diesem Brauch steckt ein sehr guter Kern. Die jungen Mädchen sind in einem Dorfe das Wertvollste, was es zu bieten hat. Für leichtfertige „Pousierereien“ hat man hierzulande kein Verständnis. Die Nachbarschaft sorgt sozusagen mitverantwortlich für die Tugendhaftigkeit der jungen Weibwelt.

Der Polterabend

Am Abend vor der Hochzeit sammelt sich die ganze Dorfgemeinschaft vor dem Brauthause. Sie bringt dazu alle Scherben und alten Töpfe mit, die man in Haus und Hof findet. „Scherben bringen Glück“; je mehr Gerümpel angefahren wird, umso inniger wünscht man dem Hochzeitspaare Glück. Die Brautleute müssen sich dafür mit dem Ausschütten eines guten Tropfens revanchieren.

Dräulzer Utdrückke

äin daun	ein Aufwaschen	Mulop	frecher Kerl
Beck	Backe	nietern	ärgern, sticheln
Benzel	Strohband	Nüssel	Obstrest
biesen	rasen	piekig,	geizig
Häuwen	Hüften, Leib	Pimelsack	Feinfühlinger
duanne	vollgstopft	Pletz	Spültuch
extern	ärgern	Pliak	Gartenstück,
finestig	hinterlistig	Pöize	Pfütze
Frase	Rasenstück	Quasebeck	Weichling
frästen	einklemmen	quetten	drücken
Früngel	Haufen Gelumpe	rantern	herumtrampeln
Futzen	Mädchen	schro	schmal, dürr
gebatt	genügt	Schwüppe	Peitsche
geläins	egal	spack	eng
Gua	Patin	Staaen	Tisch- Stuhlbein
Hässe	Ferse	stuwen	mühsam gehen
hiewig	eilig, fleißig	Töite	Kaffeeflasche
hurken	schläfrig hocken	tüttelich	empfindlich
Iasteroge	Hühnerauge	twüass	verkehrt
ieken	zielen	Unducht	Taugenichts
Kapüttien	Jackett, Haube	ungersünnig	hinterhältig
Kicken	kleines Kind	Vermüg	Zumutung
klatterig	frech, rotzig	verquanziges	nur so
kniesterig	geizig,	Zammel	Fetzen
Kühlkopp	Kaulquappe	zaue dik	beeil dich
kusig	schmutzig	zieig	strähinig
lummerige	Butze	Zoppe	Eintopf
Makolwe	Eichelhäher	zuppeln	überschwappen
Melm	Staub		

Tod, wenn du willst, kannst du mich holen! ... (Willi)

„Einst hat mein Leibarzt mir geboten,
stirb oder entsage dem Wein,
dem Weißen wie dem Roten,
oder es wird dein Untergang sein!

Tod, höre, man hat mir empfohlen:
Stirb oder entsage dem Wein!
Sieh, wenn du willst, kannst du mich holen,
denn hier sitz ich und schenke mir ein!“

Dräulzer Anstandsunterricht ... (Thres.)

Wenn man Messer und Gabel über Kreuz legt,
„dann het me diän Buk duanne!“
Wenn man das Besteck nebeneinander legt,
„dann het me noch Schmach!“

Zwiegespräch am stillen Ort ... (Theo u. Sali)

„Sali, reich mir ein Stück Papier!“
„Ach wat, kniep en aff!“

Mondscheinserenade ... (H)

„Mond, du finstrer Geselle, wie oft hast du mir zugeschaut!“

Biblische Erklärung ... (Thres)

„Dä hei et dann?“ – „Nee, hei schäit em wat!“

Alte Drolshagener Spiele

Vom Knippen

Die ältere Generation aus Drolshagen erinnert sich noch gern an die Spiele der Kinderjahre, die ebenso spannend wie lustig waren. Einmalig und urwüchsig, aus dem Volksmund geboren, sind die Ausdrücke unserer plattdeutschen Mundart, die dabei gebraucht wurden. Eine kleine Probe davon folgt:

Franz, so'n richtiger Dräulzer „Knippebühl“, mit „Butzentaschen“ voller „Knippsteene“, lief zu dem Platz zwischen „Niwwelings August“ un „Brüggen Wind“, um zu knippen. Doch meistens war der besetzt durch Schulmädchen, die hier „hüppelten“. Also zurück zum Marktplatz! Den anderen Jungen rief er zu: „Knippen aan!“ – „Twert!“ -- „Dritt!“ – „Veert!“ kam die Antwort. Das Knippen begann.

Jeder setzte zwei Knippsteine hintereinander, ein Malstrich wurde mit dem Fuß gezogen. Franz klemmte als erster seinen „Pülser“, ein glattes, rundes Glaskügelchen, zwischen Daumen und Zeigefinger, „iekte“ auf den ersten Knippstein. Er traf nicht. Der Zweite rief: „Hals op!“ – und traf den ersten Knippstein, der sofort in der Tasche verschwand. Der zweite Schuß geht daneben. Der dritte Knipper wird mit dem Ruf: „Wellt op?“ („Wo wellt du op?“) überrascht, worauf der sagt: „Op dik!“ Zielt („ieket“), wobei er den Arm weit vorstreckt und trifft den „Scheiter“ von Franz. Von mehreren hört man jetzt: „Du Pülser!“ – „Datt geiht nit!“ – „Quackelen gedigget nit!“ Der Schuß gilt nicht.

Alle Knipper haben jetzt vom Mal aus „geknipt“, die „Pülser“ oder „Scheiter“ liegen im Feld.

Wer „Hals op!“ ruft, hat beim Abschluß immer freie Wahl. Wird ein „Scheiter“ getroffen, scheidet der Getroffene aus, die von diesem gewonnenen Knippsteine sind mitverloren.

Oft „hickelt“ der „Scheiter“ in eine Vertiefung, oder ein Kindernis liegt im Wege. Dann ruft der Spieler: „Köpu!“ In diesem Falle kann der Knippstein durch einen flachen Stein erhöht werden. Ruft aber zuvor einer: „Nix, liens!“ Diesmal darf man den Knippstein nicht erhöhen, so muß der Angerufene versuchen, den in der Vertiefung liegenden „Schieter“ auf normalem Wege zu treffen.

Trifft der „Schieter“ einen Fuus, dann rufen die Spieler: „Hus!“ Der Schuß darf wiederholt werden. Zielt der Spieler auf einen weit entfernten „Scheiter“, dann ruft der andere: „Liehe gudd, drei Faut!“ Der Spieler kann bis 3 Schritte an den entfernt liegenden Knippstein herangehen. Kommt man ihm aber mit einem: „Lieh gudd, nix drei Faut!“ zuvor, dann gibt es keine Begrenzung. Rutscht der „Pülser“ beim Abknippen zwischen den Fingern weg, dann heißt es: „Miener!“ Der Schuß gilt nicht. Kommen aber die Mitspieler mit einem: „Diener!“ zuvor, dann gilt der Schuß. Berühren sich beim Spiel zwei Knippsteine ganz leicht, ohne sich zu bewegen, dann heißt es: „Kinns!“ Dann gibt es entweder für den Spieler ein: „Kinns van Mol!“ oder „Nit van Mol!“

So spielten sie in Drolshagen, bis sie oft mit blutig geknippten Daumengelenken am späten Nachmittag hitzig und erregt ob der verlorenen Knippsteine nach Hause zogen. In besonders hitzigen Gefechten gab es auch blutige „Köpfe“. Die Strümpfe hatten in der Kniegegend Löcher von ansehnlichen Ausmaßen, und Mutter hatte Mühe, die sogenannten „Knippeknei“ zu stopfen.

Das Waldbeerlied von Drolshagen und Umgebung

Eja, dei Kuarf is vull.
Bit uawen an diän Hengel.
Un wann dei Kuarv nit ganz vull wör,
dann süng ik ok kein: „Eja!“

Immer Geld im Haus

Dem Roen siene Fraue: „Vi hänt keinen Penning inme Huse!“
Der Roe nimmt einen Pfening, schlägt ihn mit einem Nagel in die Tischplatte und sagt: „Sou, nu sigg noch es, vi häent kein Geld inme Huse!“

Es steht zu befürchten, daß er wieder durchkommt

Stinties Roe wor en Original. Noch ümme dei Tied, as hei alt wußte, datt et mit emme bergaff gung, wor hei vuller Ungersünnigkeit, Schalk un Humor. Hei sittet met sinen Fründen in der Stuawe anme Disse. Et klöppet. Der Amtsdirektor künt rin, op diän et de Roe nit gudd stohn ha.
„Guten Tag, Herr V.! Wie geht es Ihnen?“
„Gut, sehr gut, es steht zu befürchten, dass er wieder durchkommt.“

Kurze Unterhaltung

Willeken Elise meinte: „Jo, die Hellinghauser haben kluge Köpfe!“
Willeken Hermann: „Jo, jo, so Ae. hänt vi ouk alt!“

Ein Versehgang

(Pastor ist fertig, geht ´raus)
Der sterbende 85-Jährige: (lürrt) „Hansep, ik go dod!“
Kösters Hansep: „Wat sall datt dann? Bis doch olt genau!“

Kennen Sie die Geschichte vom Tabaksaltar in Drolshagen?

Im Jahre 1670 soll durch Soldaten der Tabak in unsere Gegend eingeführt worden sein. Die Leute, so heißt es in der Chron. Drolsh., sollen sich ob des Rauches, der aus dem Munde gekommen, verwundert haben. Später haben sich aber die Leute so stark ans Rauchen gewöhnt, dass es unter Strafe verboten wurde. Aus der Strafe (wahrscheinlich Gelder) habe man einen Altar gebaut, den man deshalb „Tobacksaltar“ nannte.

Der Drolshagener Gemeindebüttel und die Brandenburger

Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1648, kam einmal eine brandenburgische Jagdgesellschaft an Drolshagens Mauern. Einige Jäger drangen sogar in die Stadt ein, und einer von Ihnen blies vor lauter Übermut in sein Horn. Der Gemeindebüttel von Drolshagen, namens Viedenz, war nicht faul, kommt aus dem Rathaus heraus mit einem großen Praken und schlägt dem Jäger das Horn ins Maul hinein. Da so schlecht Kirschen essen war mit den Drolshagenern, zogen die Brandenburger vor Wut ab und verdengelten am Herrnscheid den ganzen Hafer.

Wise un unwise Kläffe ut Draulzen

Wann unse Herrguatt nit wäll, kunnt de Hilligen ok nix maken! — Wou de Herrguatt sine Kiärke bugget, bugget dei Düwel ain Kapelliken! — Holt dik bi Tiden gudd met me Doengriawer, dat hei dik warem beddet, du wäist nit, wie lange du doud bis! — Wat dei Düwel nit wäit, dat wäit en olt Wiv! — Wann et op en Pastoer riänt, drüppelt et ok op en Köster! — Ne gudde Prädigge is sou gudd as en halv Levitenamt!

Sohnesliebe eines Priesters

(betätigt beim Brande der Stadt Drolshagen 1838
von Theodor Steinbach)

Zu Drolshagen läuteten die Feuerglocken,
es brennt eine Scheune, ein Haus, drei, vier.
Vom Winde getragen, fliegen die Docken,
die Flammen fressen mit wilder Gier.
Schon stürzen die Balken mit grausem Gekrache,
die Spritzen rennen zum Rosenbache.
Sie rasen zurück. Und es zischen die Wogen.

Was hilft es? Der Sturm und das Feuer lacht
der Menschenmühen. Die Brände flogen,
hier lodern sieben, dort oben acht,
nein, zwanzig Häuser stehen im Feuer
und dort oben am Berge die alte Scheuer.

Und von der Scheuer fallen die Funken
ins Nachbarhaus und zur Gerberei,
jetzt ist den Bürgern der Mut gesunken.
Hier dumpfes Brüllen, dort Wehegeschrei.
Behetzte Männer reißen und retten
manch Menschenleben aus Kammer und Betten.
Die Glocken heulen. Des Morgens um dreie
da kräht auf achtzig Dächern der Hahn,
der rote, mit seinem Unglücksgeschreie.
Und als die Olper zur Rettung nah'n:
„Was wollt ihr? Könnt Ihr aus Asche und Trümmern
ein neues Städtchen uns bauen und zimmern?“
Die Clemenskirche steht noch und raget,
gottlob, ein Zeichen aus alter Zeit!
Und wenn Ihr auch jammert, und wenn ihr auch klaget,
sie steht und ragt über Bangen und Leid.

Doch siehe, wer sitzt in der Kirche drinnen?
Jetzt kann der Sang der Ehre beginnen!
Ein junger Priester ist es, ein bleicher.
Sein Mütterlein liegt auf der Eichenbank.
Sein Mantel deckt sie. Wann war sie reicher?
Und ihre Lippen beten nur: „Dank!“
Ihr Sohn, der Priester, hat sie gerettet
und weich und warm in der Kirche gebettet.
Sie weilte schon in des Traumeslande,
da flog das Feuer auf Wilmes Dach,
im Nu stand alles im lichten Brande,
die Sparren stürzten mit lautem Gekrach.

Da eilte der Sohn mit Beten und Jammer
auf seiner Mutter brennende Kammer.
Er riß sie heraus und trug sie durchs Feuer,

ihr Knie war lange schon steif von der Gicht.
Es war seine Mutter. Sie war ihm teuer
wie seiner Augen strahlendes Licht.
Zwei-, dreimal machte er keuchend Pause.
Nun lag sie gerettet im Gotteshause.
Jetzt schlief sie. Er blickte zum Hochaltare.
Da stieg ihm etwas die Kehle empor.
Er nahm sein Tuch. Was war es? Das klare,
das rote-Blut. Er schwankte zum Chore:
»Mein Jesus, hilf mir, o, laß mich nicht sterben,
und laß mein Mütterlein nicht verderben!«

Und Jesus half ihm, doch nur für Wochen.
Zu Antfeld, wo Hirte der Seelen er war,
da ist er blutend zusammengebrochen,
des Morgens am leuchtenden Meßaltar .
Als eben die Sanktus-Schellen erklangen,
da ist er zur ewigen Ruhe gegangen.
Das war ein Held, hochherzig und wacker.
Und Wilmes hieß er. Schon siebzig Jahr
liegt er zu Bigge im Gottesacker
und lange sein Name vergessen war.
Er starb für die Mutter. Er hat sie befreiet.
Ihm sei der Sang des Ruhmes geweiht.

[Anm. Hrsg.: Josef Hesse: „Theodor Steinbach, Vikar in Drolshagen vom 13. 4. 1895 bis 26. 4. 1896. Gestorben am 4. 2. 1930 als Pfarrer und Definitor in Hattingen. In dem Gedicht wird der Kaplan Wilmes geehrt, der zur Zeit des Brandes von Drolshagen 1838 bei seiner Mutter auf Besuch weilte.“]

Herrguatt, blitze noch es!

Dei ole Tigges van Sendschuatten ha bie me Bock in Wegerkusen ziemlich deip int Glas gekieken. Nu gung et no häime. Do buten wor awwer äin Wi-ar, dat me keinen Hund vür de Düare jaen kunn, et got as ut Emmern, un so düster wor et, dat me kum de Hand vür me Oge seihn kunn. Diäm Tigges makete dat nix ut, hei stouv drop luas.

Bit Hützemert wor hei gekummen. Jäidesmol, wann et blitzete, gung hei en paar Schrie, ümme dann stohn te bliewen, bit dei nächste kom.

Üwwer dei Strote kom hei gudd, üwwer diän Knapp op dei Hützenau tau, wor et alt schlechter.

Nu stund hei vür der Brügge, ungen in me Dale. Hei warte op diän nächsten Blitz, ümme dei Brügge te betwingen. „Herrguatt, blitze noch es!“

Unse Herrguatt is bekanntlich nit sou. Wann hei äinem kleinen, ungersünigen Menschenkinge helpen kann, däut hei et. Also kom ok prompt en Blitz heraff un lüchtete unsem Tigges bi sienem Üwwegang.

So ganz gerait et iämme awwer nit, drümme reip hei noch es ganz hart: „Leiwe Herrguatt, blitze noch es!“ Et blitzete, un Tigges wor üwwer dei Brügge.

Sou stouw hei widder op Sendschuatten tau.

Dei kaputte Butze

Dei ole Schnüttgen van Äeskusen künt vanme Papenbiarre raffer, hinger emme et Schauers Lisette.

Keine halve Stunde späer ungerhölt sik et Lisett met Wiggers Sefchen: „Dei ole Schnüttgen ha villichts de Butze sou kaputt, dat me iän net mäi ohne Sünde anseihn kunn!“

Barons verpasste Osterkommunion

Im Jahre 1882 hatte der alte Baron keine Zeit gefunden, rechtzeitig zur Osterkommunion zu gehen. Er geht deshalb noch schnell nach Attendorn ins Franziskanerkloster und beichtet.

In Drolshagen sagt er Küpers Hanzep, er solle dem Pastor Fischer Bescheid sagen, dass er nach der Messe, wenn die Leute alle die Kirche verlassen hätten, die Osterkommunion empfangen wolle. Pastor Fischer liest die Messe, sagt weiter nichts. Nach der Messe geht er und zieht das Glöckchen dreimal wie zu einem Versehgang innerhalb der Stadt.

Einige Leute bleiben deshalb in der Kirche zurück. Dem alten Baron wird's schwül. Trotzdem geht er an die Kommunionbank und kommuniziert. Als Pastor Fischer in die Sakristei zurückkommt, meint er trocken: „Baron, dat wärs du nit nochmol vergiäten!“ —

Läuten zum Versehgang ist heute nicht mehr üblich, deshalb sei zur Erinnerung festgehalten, dass bei einem Versehgang in der Stadt ein dreimaliges Bimmeln, zu einem Versehgang aufs Land einmaliges Bimmeln den Versehgang ankündigte.

„Brumme-Sue“-Spielen

Bei den Jungen der letzten Schuljahrgänge war das „Brumme-Sue“-Spielen sehr beliebt. Auf dem Feuerwehr- und auf dem Marktplatz sowie in den Seitenstraßen trafen sich 3-5 Jungen mit dicken Knüppeln, die an einem Ende verdickt waren. In der Mitte des Spielfeldes wurde ein Loch gegraben und rundherum in Abständen von einigen Metern weitere Kühltchen in die Erde „gepuhlt“, jedoch eines weniger als Spieler beteiligt waren.

Nun hielten die Jungen den Knüppel in das mittlere Loch, marschierten im Kreise und sangen dabei: „Brumme Sue, ein Luak, Brumme Sue, zwei Luak – jeder in sin Luak!“ Schnell versuchte jeder mit seinem Stock in sein Loch zu kommen, da aber einer keins mitbekam, mußte er, der „Treiber“, die Brumme Sue hüten. Er hatte zu versuchen, die Brumme Sue – eine runde hölzerne Kugel – mit einem Knüppel in das Loch in der Mitte des Spielkreises zu leiten. Sein Vorhaben wurde aber in den meisten Fällen vereitelt, da die Mitspieler immer wieder die Kugel mit kräftigen Hieben zurückschlugen. Um abgelöst zu werden, mußte der Treiber die Mitspieler zum Abschlag verleiten, um dann blitzschnell ihr Loch zu besetzen. Neben der Hetze nach der Kugel hatte der Treiber auch noch den Spott der Kameraden zu ertragen. Wenn es ihm aber gelang, durch äußerst geschicktes Spielen die Brumme Sue in das mittlere Loch zu befördern (was allerdings sehr selten vorkam), so begann das Spiel von neuem.

Das in Großstädten, besonders in England beliebte Kricketspiel ähnelt in etwa dem Drolshagener Brumme-Sue-Spiel. —

Auch beim Spielen muß man ehrlich sein.

Ein Drolshagener Wahlspruch sagt: „Quackelen gedigget nit!“

Säipenmänniker und der alte Baron

Die „hiesige“ Frau des alten Baron wartet sehnsüchtig auf sein Heimkommen aus dem Fredebruch, wo er mit dem Knecht im Heu war. Kaum kommen sie um Engels Ecke, da ruft die Frau schon: „Wou bliewent i sou lange?“

Baron knurrt: „Hm! Hm! Hm!“

„Wat hänt i gedohn inme Heue?“

Baron ärgerlich: „Geschitten hänt vi inme Heue!“

Mäh links, mäh links!

Lowises Öihme ha in Olpe äinen te Dell gedohn un wull met diäm 6-Uhren-Zuge wier no häime. De Bahn dampete aff. Ass hei vür Ronnewinkel mirrekte, datt hei in Richtung Finnentrop fouerte, reckete hei sik wiet ut'm Finster un reip: „Mäi links! Mäi links, Herr Zugführer!“

Kennt ihr den Wuarmer Witten?

„N Dunnerkiel, n Dunnerkiel,
ist denn Liebe ein Verbrechen?
Darf man nicht zärtlich sein,
lieb zu seinem Liebchen sprechen
und sich nicht des Lebens freuen?“

Der Flur- und Wildschütz „vanme Wormer“ bleibt unvergessen!

Die gestörte Kriegswallfahrt 1914

Eine wahre Begebenheit aus den
ersten Tagen nach der Mobilmachung.
Verfasser unbekannt.

Ernst ist die schwere Kriegeszeit,
Zum Beten jedermann bereit,
Die Drolshagener an erster Stelle,
Wallfahren zur Wenkhauser Kapelle.
Des Abends, wenn's Geschäft getan,
Dann geht die große Wallfahrt an.
In Scharen aus der Stadt zu eilen,
Wer möcht auch wohl zu Hause bleiben.
Gar löblich ist solch frommer Sinn.

Da wie sie einstmals gehen hin,
Nach Wenkhausen sehr tief gerührt,
Ein drollig Stücklein ist passiert.
In stille Andacht fromm versenkt,
Der Zug um eine Ecke lenkt.
Da kommt im Dunkeln ohn' Laterne,
Ein Ochsenfuhrwerk in der Ferne.

Als dies der erst im Zug erblickt,
Er treu in seiner Mundart spricht:
„De Ossen kummen! Ach herje!“
Ruft gleich der Nächste: „Die Russen, o weh!“
Gar furchtbar wirkt dies Schreckenswort,
Es pflanzt sich durch die Menge fort.

Und siehe da! - In wilder Flucht,
Ein jeder seine Rettung sucht.
Sie rennen alle querfeldein,
In wirrem Chaos groß und klein,
Da kreischen Frauen, Männer beben:
„Wir sind verloren, Es geht ans Leben.“
Und nicht vorm prächt'gen Haferfeld
der wilde Haufen innehält.
Die schöne Frucht wird ganz zertreten,
Ein jeder will sein Leben retten.

Man drängt hinein zum Clemensdom,
Und flehet laut: „Hergott verschon
Die Stadt vor diesen wilden Horden,
Vor ihrem Sengen, Brennen, Morden!“
Lang betet man in bangen Sorgen,
Die Angst währt bis zum nächsten Morgen,
Als man dann keine Russen sieht,
Die große Furcht allmählich flieht.
Bis man am Mittag dann erfahren,
Wer eigentlich die Russen waren.
Jetzt Freudenrufe laut erklingen,
Man möchte fast das Tedeum singen.
Doch bald nachher empfand man klar,
Dass man so feige sich benahm.
Von einem einz'gen Ochsenwagen
Drolshagen ließ in die Flucht sich jagen.
Das Schönste kommt, der Fuhrmann war,
Des Haferfelds Besitzer gar,
Das man in toller Flucht zerstört,
Darob sein Innres sich empört.

Er hätte sie verklagt zu gerne,
Doch alle sprachen: „Vorerst lerne,
Dass das Gesetz verlanget klar:
Im Dunkeln mit Laterne fahr!“
Und so das hohe Stadtgericht,
Ohn' Kenntnis blieb von der Geschicht.
Doch wie's hier ging in aller Munde,
So dien's auch Euch als heitre Kunde.

Elementares Latein

Der alte Bonzel hatte seine jungen auf der Höheren Schule. Ein Bekannter besucht ihn. Wie es nun mal Sitte ist, erkundigt er sich nach dem Fortschritt seiner Jungen. Es entwickelt sich folgendes Gespräch:

Gast: „Nu, Egon, wo häste de Bückeln?“

Egon: „Op der Schaule in Olpe!“

Gast: „Sou, dann lärent se ouk Latins.“

Egon: „Jo, jo!“

Gast: „Wie wiet sitt se dann?“

Egon: „Latins fuarten kunnt se alt!“

Dei Revolution in Draulzen (1848)

Et wor im Jore van der twetten Staatümmewelterung in Frankrik. Jeden Dag koment nigge Norichten van Opstand, van Dods Schlag, Barrikaden un Strotenkämpfen ut Paris ok no Draulzen.

Des Owends sotent dann dei edelen van diir Staad tehope inme Weerthuse an der Köllenporte („Zur Brücke“) un sprokent über dei Ereignisse van den lesten Daen. Un wei en nigge Tidunge mitbrachte, dei kom in den Suarrenstaul un muchte vüarliasen. An'me iwigsten wor dei schiale Jauseip, en Löer (Gerber), en schriatteligen, ehrlosen Stüürgel, dei luter wat Dummes te klaffen ha un dobi de Klinken (Mundwinkel) scheiten leit, dei luter saggte, wat hei dachte un nü dachte, wat hei saggte. In sülken Tieden sit so Allerweltssnuten uawen an.

De Düare gung op, do reip hei alt: „Etz get et vüeran, in Paris hänt se den Küünig verdriewen, un in Berlin do knistert et an allen Ecken. Iik kumme grad van Olepe, do rient se siik ok alt. Ower, wat suffi nu hi daun? Suffi wier slopen un drömen un den Ogenblick verpassen, wo de ganze Welt siik erhiewet kiin Tyrannen? Wat daut me nu et este?“

Do saggte dei verständige Franz Antuun: „Nu, Kinder, bliwet mi rüggelik un besunnen. Et este, wat me bi so ner Ümmewelterunge däut, iis, me süpet; dat hölt den Verstand klor. Dann klaffet me un hölt Reden, un dann stüartet me de Regierung.“ – „Dat mein iik ok“, saggte Jodokus. – „He, Weert, noch en Glas, odder biatter en Runde. Iik betale de este, i Supnickels!“ – „Jo, jo,“ reip de Weert, „loffte noch eenen snuwen! Dann kann me guud klaffen.“ – „Un iik meine,“ entgiente dei schiale Jauseip, „vi teint no me Rothuse un stüarment et, dat daunt se üüwerall. Dann hangent vi den Burringemester an der Linde op, verkündigent op me Marte de Menßenrechte: „Frigget, Gliket un Bräuerschop“ un raupent dann de Republik Draulzen uut. Dat iis dann en „vuulendete Datsake“ un dokiin kann me nix mee maken. Villichts kann me noch hi an der Brügge en Barrikade buggen van den Staken vanme Mattes sinem Garen, dat dei Öleper Schandarmen nit rin kunnt.“ – „O je, dat wör schöne, van minem Garen, bis de geck?“ reip dei Mattes.—„Dat iis Frigget!“ antwortete Jauseip. – „Ower is dat Glikhet? Dann niamme iik van dinem Garen anme Törentien dei Staken un bugge ok en Barrikade an der Finkenporte, dat dei Niggestiar nit rin kunnt!“ – „Du Spitzbauw!“ – „Du Lushund!“ – „Du Seiwerik!“ – „Stille!“ reip dei Weert, „vi welt doch en Bräuerschop stiften!“ – „Ne, miit diamme nit!“ knurrte dei iargerlike Mattes. „Nu drinkent,“ beschwichtigete Hanberend. „He, Weert, noch eene Runde!“ –

„Ower Kinder,“ froete Franz Antuun, „hänt vi dann egentlik en Revolution nötig? Dat bedenkent ens!“ – „Jo,“ reip Jauseip, „vi welt Frigget hän! Iik well daun können, wat iik well. Iik well, taum Bispiil, hi siiten bliwen können, so lange, as iik well.“ – „Dat kuffi jo bit moren marren. Ower dine Fraue güalt diik jo luter so fräu, du bis so fräu ferig.“ – „Dat sall awer nu nit mee sin; wann dei Burringemester dovür suarret, dann iis mi an er Ümmewelterunge nix gelian.“—„Jo, op me Marte sall unbeschränket Fierowendstunde utgeschellt weren.“ –

„Un dei Glikhet,“ sprok Franz Antun widder, „van diar dei Franzosen quasant, dei häffi jo.“ – „Nee, dei häffi nit. Glike hoge muffi alle sin, un delen muffi ok, jeder mutt dat Glike hän.“ – „Nu, du! Burringemester kanns du doch nit weren. Du kanns jo kein halw Öriken verdrian, un dann kris du jo jeden Owend Wixe van diner Fraue. Fүүr dei Glikhet dankent vi!“ – („O we,“ dachte Jauseip, „dat weit hei ok!“) –

„Un dann: du häs nix, dei Burrigemester hät nix, un vi alle hänt nix, dat is doch glik hoge odder ok glike sige, mein ik.“ – „Do häste recht inne,“ knurrte Jauseip. – „Un doch hät jeder hi in Draulzen sin Hüsiken, sinen Garen, sin Feld, sinen Biarg, en Kau un en Swin.“ Do reip dei Weert: „Nee, dei Jauseip hät twe Swine!“ – „Wat?“ reipent se alle, „nu ower delen, du Dannerslot!“ –

„O nee, dei häwe ik selver opgefauert, dei kritt i nit! Dat wör ne nette Bräuerschopp, mi dei afteniammen!“ – „Also mit der Bräuerschopp is dat ok so ne Sake, wann me delen well. Ower süss hänt vi se jo alt. Siffi dann nit alle hi as Bräuers? Sigg, Jauseip, du Schopeskopp! En Fründ, en Brauer, kann ik jo Schopeskopp näumen. He, noch en Runde!“ – „Jo, jo,“ stuterte Jauseip, „vi sit alle Schopesköppe, -- Fründe, wull ik sien.“ – „So, dann weffe jo keine Ümmewelterunge un keine Dräulzer Revolution maken, Jauseip!“ – „Dat meine ik gerade, hi häffi keine nöidig.“ (Min Swin well ik ok behollen, dachte hei.) So weffe dann raupen: „Draulzen sall lääwen, un dei Künig sall lääwen!“

Do trot dei Burrigemester in de Stuawe. „Wat, Kinger,“ saggte hei fründlik, „dat is jo nett, jetz, wo alles drunger un drüwwer geiht, stof’fi tau unsem Künige, un et fräut mik, dat du, Jauseip, den Toast utgebracht häs. Dat mutt gefiert wären, dorop muffi en Fiatien drinken.“ – „Jo, jo,“ reip dei Weert, „lot vi noch nen schnurren!“ – „Jo, jo,“ reip der Jauseip, „si ik nit en echten Kärel? Lott se ens kummen! Wei unsem Burrigemester wat däut un unsem Künige, dei krit et met mi te donne!“

Sou sotent se do, bit dei Hahne krähete, ower Jauseip laggte alt lange inme Bedde un snarkete as en Ossen, sien Wiwiken ha en geguallt.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Bearbeiters	05
Vorwort zur Erstausgabe	06
Frühgeschichte von Drolshagen	07
Das Geschlecht derer von Drolshagen	08
Professor Josef Börsch	09
Das Clemens-Lied	09
Osterhymne der Zisterzienserinnen	11
Kirchen und Kapellen – Aufstellung	12
Das Drolshagener Hochzeitslied	13
Dräulzer Pulterabendleid	16
Heimatfeste in der Umgebung	17
Die Glocken von Drolshagen	17
Heinrich Bone	17
Bone, Eltern	21
Schneider, Mien Draulzen	21
Börsch, Et Fiafür	23
Konsekration neuer Altäre	23
Schützengesetze	24
Dä hei et dann?	26
Dräulzer Witze	26
Pastor Fischer	27
Köppe weg!	27
Owendgebiat	28
Alter Hebammen-Eyd	29
Gedenkstein bei Belmicke	29
Das „Buscheider Privileg“	31
Ein altes Kreuz und seine Geschichte	31
Dumm Tüg	32
Pölties schmieten	32
Hexenverbrennungen in Drolshagen	33
De Russen kumment	34
Dräulzer Dönkes	35
Alte Bräuche	35

Triumph aus der Donnerbüchse	36
Dei Haue-Delunge	36
Unter Naturschutz	38
Plattdeutsche Vergleiche	38
Grünewald, Dei Bure vür me Isenladen	39
Dat Poschefüer	39
Niamment auk in Acht!	40
Etwas zu unserer Napoleonstraße	40
Alte Einwohnerzahlen	41
Madonna von Sendschotten	42
Alte Prozessionen	42
Von der Pest	42
Versunkene Dörfer	43
Kinderreime aus Drolshagen	43
Dumme Kläffe	44
Dat Schnacken	44
Der Polterabend	44
Dräulzer Utdrücke	45
Tod, wenn du willst, - und andere Wendungen	46
Vom Knippen	46
Das Waldbeerlied	48
Schlagfertig	48
Der Tabaks-Altar	49
Der Gemeindebüttel	49
Kläffe	49
Steinbach, Sohnesliebe eines Priesters	49
Herrguadd, blitze noch es!	51
Dei kaputte Butze	52
Barons verpasste Osterkommunion	52
„Brumme-Sue“-Spielen	53
Geschichtchen	53
Die gestörte Kriegswallfahrt	54
Elementares Latein	56
De Revolutioun van Draulzen (1848)	56